

---

## 50 JAHRE VFÖ

---

Frauenordens-Präsidentin Mayrhofer: "Sind auf einem guten Weg"	2
Ordensleben ist "Trick des Heiligen Geistes" für nötigen Wandel	2
Orden: "Keine Krisenzeit, sondern Rückkehr zum Normalfall"	3
Ordensoberin: Mit Kreativität gegen "Wunde des Patriarchats"	5
"So wird eine Pianistin Ordensfrau und bleibt Pianistin"	6
"Vereinigung der Frauenorden": 50-Jahr-Jubiläumsfest gestartet	7

---

## I N L A N D

---

Wallfahrt "Romaria": Flüchtlingskrise mit Hoffnung begegnen	9
Ordensfrau über Prostitution: "Keine Frau macht das freiwillig"	10
Kräutler für Entkopplung von Zölibat und Eucharistiefeyer	11
Stift Klosterneuburg: Bekenntnis zu geeintem Europa trotz Krise	12
Ökumene: Koch sieht dringenden Klärungsbedarf in ethischen Fragen	13
Medien: Kirche auch in sozialen Netzwerken ein "big player"	14
Orden entdecken Internet als Missionsgebiet	15
Steyler Missionare gründen Provinz Mitteleuropa	16
Barmherzige Brüder bekommen ärztliche Gesamtleitung	17
Jesuiten verstärken Präsenz und Seelsorge in Linz	18
Stift Rein weitere zwei Jahre ohne Abt	19
Bischof Elbs würdigt Gaißbauer Schwestern für Wirken in Vorarlberg	19
Stift Admont eröffnet Ausstellung "Zum Fressen gern"	20
Bartholomaios nutzte Wien-Besuch auch für politische Gespräche	20
Diözese Innsbruck feiert ihren Diözesanpatron Petrus Canisius	21

---

## A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

---

Solidarität mit Flüchtlingen: Romaria-Wallfahrt nach St.Gabriel	22
"Internationale Barocktage" bringen Musikstars nach Melk	22
Österreichs größtes Jungscharlager heuer im Stift Herzogenburg	23
TV: Konstantin Wecker trifft Anselm Grün am "FeierAbend"	23
Katholische Sozialakademie schreibt Forschungsstelle aus	24

---

## A U S L A N D

---

Papst erinnert an entführte Kleriker und Ordensleute in Syrien	25
Papst bestätigt Märtyrerdekret für 38 albanische Diktaturopfer	25
Zwei neue Selige mit engem Österreich-Bezug	26
Ecuador: Von Österreich finanzierte Schule durch Beben zerstört	26
Philippinen: Nach Dürrekatastrophe droht Hungersnot	27
Jesuiten zu Brenner-Zaun: EU zwingt Flüchtlinge auf riskante Wege	28
Patriarch: Kirchensprengung "Sünde gegen Gott und Menschheit"	29
Caritas-Präsident Audo: Hilfe für Aleppo geht auch an Muslime	29
Ordensmann: Papst appellierte in Lesbos an arabische Staaten	30
Jesuit Troll: Mit Flüchtlingen über Glauben sprechen	31
Polens Lazaristen erteilen rechtsextremen Pater Redeverbot	31
Vatikan gibt Frauenmagazin "Donne Chiesa Mondo" heraus	32
Blutroter Trevi-Brunnen erinnert an Christenverfolgung	32
Neuer Generalsekretär für Tschechiens Bischofskonferenz	33
Jesuitengeneral Adolfo Nicolas wird 80	33
Nächste Runde im Rechtsstreit zwischen US-Nonnen und Popstar	34
Bayern: Wechsel an der Spitze des Recollectio-Hauses	35

---

## 5 0 J A H R E V F Ö

---

### Frauenordens-Präsidentin Mayrhofer: "Sind auf einem guten Weg"

#### Innsbruck: 50-Jahr-Jubiläumsfest der "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" beendet

Innsbruck (KAP) "Eine Erfahrung von Gemeinschaft, die ich in dieser Weise noch kaum erlebt habe", ist für die Präsidentin der "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" (VFÖ), Sr. Beatrix Mayrhofer, die VFÖ-Jubiläumsveranstaltung in Innsbruck gewesen. Mehr als 300 Ordensfrauen aus ganz Österreich hatten an den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der VFÖ teilgenommen, zum abschließenden Festakt waren u.a. auch der Innsbrucker Diözesanadministrator Jakob Bürgler, der Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz, Peter Schipka, und Tirols Landtagspräsident Herwig van Staa in die Kirche Saggen in Innsbruck gekommen.

Nachdenklich stimme sie die bei den Vorträgen und Workshops der Tagung mehrfach erwähnte "turbulente Beziehungs-Geschichte der Frauenorden mit der männlich bestimmten kirchlichen Hierarchie", sagte Mayrhofer im Gespräch mit "Kathpress". "Wir sind aber auf einem guten Weg, und ich blicke positiv in die Zukunft."

Der ehemalige Tiroler Landeshauptmann van Staa würdigte das enorme Engagement der Ordensfrauen im Dienste der Nächstenliebe und der Menschen. Gerade Tirol sei reich an Klöstern und Ordensfrauen, "die heute, auch wenn sie zahlenmäßig weniger werden, nie aufhören, ihre Berufung zu leben". Von der Kirche wünscht er sich, "dass sie wieder eine kämpferische

Kirche wird", sagte van Staa. Dies nicht in dem Sinne, dass Macht demonstriert werde, sondern dass das täglich glaubwürdig gelebt werde, "was wir predigen und sagen".

Als ein "kräftiges Lebenszeichen" bewertete Diözesanadministrator Bürgler die Jubiläumsversammlung der Ordensfrauen, auch wenn in den Medien über Frauenorden "oft nur mehr in Verbindung mit Rückzug, weniger werden und altern" berichtet werde. Bürgler räumte ein, dass Kirche und Ordensgemeinschaften aktuell einen "gewaltigen Veränderungsprozess" durchlaufen. Niemand könne aber genau sagen, wohin dieser führe. "Vielleicht sind es aber nicht mehr die großen Werke, sondern die kleinen Signale und Akzente, die den Weg in die Zukunft weisen."

Ordenschristen seien keine "Agenten der Resignation", so Bürgler, sondern "Anwälte der Hoffnung", die vor allem in einer "krisengeschüttelten Kirche" gefragt seien. Für viele Menschen, die einen vertrauten Umgang mit dem christlichen Glauben verloren, "halten sie den Himmel offen", so Bürgler.

Am Freitag, 29. und Samstag, 30. Mai standen in Innsbruck u.a. Gottesdienste und Vorträge, ein Konzert sowie Workshops zu Themen wie Flüchtlingsarbeit, Frauen am Rand der Gesellschaft und interreligiöser Dialog auf dem Programm.

### Ordensleben ist "Trick des Heiligen Geistes" für nötigen Wandel

#### Österreichische Maria-Ward-Schwester Zechmeister ermutigt Ordensfrauen bei Jubiläumsfest zu "jugendlichem Aufbegehren in vergreister Religion"

Innsbruck (KAP) Das Ordensleben ist für Martha Zechmeister, in El Salvador tätige österreichische Maria-Ward-Schwester, ein "Trick des Heiligen Geistes", der immer dann zur Anwendung komme, "wenn die alten Rezepte nicht länger taugen, um die Weitergabe des Evangeliums und der christlichen Botschaft zu sichern". Die Ordensfrau, auf Einladung der "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" (VFÖ) bei deren

50-Jahr-Jubiläumsfest in Innsbruck, zeigte sich überzeugt, "dass wir uns heute aufs Neue in einer solchen Umbruchssituation befinden".

Den Frauenorden mutete Zechmeister dabei eine wichtige Rolle als Impulsgeberinnen zu. Sie ermutigte die heimischen Ordensfrauen, zu einem "Heer jugendlicher Rebellen" zu werden. Das habe nichts mit dem physischen Alter zu tun, einige ihrer bereits verstorben

Mitschwestern seien die "größten Rebellen" gewesen. Wollen Kirche und Orden Zukunft haben, reiche der Wille zur Reform und zur Rückkehr zum ureigenen Charisma nicht aus, "so ehrlich dieser auch sein mag". Zechmeister, die an der Universidad Centroamericana in El Salvador lehrt, plädierte für eine Umkehr zum Ursprung allen Christseins und Ordenslebens, einem "jugendlichen Aufbegehren in einer vergreisten Religion, die ihr lebendiges Herz in Vorschriften, Äußerlichkeiten und Machthierarchien verloren hat".

Die soziale und institutionelle Konfiguration der Kirche sei alt geworden - "und die des Ordenslebens ebenfalls". Die "ars moriendi" als Kunst, nicht am schon Bekannten festzuhalten und sich von der Sorge um die eigene Zukunft zu befreien, sei der erste nötige Schritt, "damit der Geist neues Leben aus den vertrockneten Gebeinen erwecken kann".

Für Zechmeister haben Kirche und Ordensgemeinschaften keine Sendung, "sie sind Sendung" und "Sein für andere". Ohne die Hingabe an jene, denen die Botschaft gilt, gebe es keine Vermittlung des Evangeliums. Angesichts dieser Gefahr habe sich der Geist immer wieder Ordensleute ermutigt, "damit sie Stachel im Fleisch der Kirche sind, gefährliche Erinnerung daran, was es bedeutet, Christ zu sein und zur Gemeinde Jesu zu gehören".

Die Begegnung mit Gott beschrieb die Ordensfrau mit dem Jesuitenpater Jon Sobrino als "Zusammenprall mit der Wirklichkeit, die nicht von uns erdacht oder erträumt werden kann". Sobrino habe diese Erfahrung in Aguilares gemacht, als der Jesuit und Befreiungstheologe Rutilio Grande Garcia und zwei Campesinos ermordet wurden. "Mit dem, was an diesem Tag und unmittelbar danach geschah, ist ein Christsein hereingebrochen, das ich so niemals zuvor gelebt und vermutet habe", zitiert Zechmeister Sobrino.

Die christliche Erfahrung Gottes habe nichts mit dem "Schließen der Sinnesorgane für die äußere Welt" zu tun, sondern mit einem "Aufwachen aus unseren Träumen und Phantomwelten in die wirkliche, von Gott geschaffene und geliebte Welt". Diese sei freilich zugleich eine durch skandalöse Ungleichverteilung pervertierte und entstellte Welt, in der Millionen von Menschen hungern, Gewalt erleiden und einen vorzeitigen Tod sterben.

Dem Begründer der politischen Theologie, Johann Baptist Metz, folgend meinte die Maria-Ward-Schwester: "Es ist vor allem die 'Autorität der Leidenden', die uns absolut in Anspruch nimmt und mit dem göttlichen Willen konfrontiert." Es sei die vornehmste Berufung des Ordenslebens, prophetisch einzuklagen, dass sich die ganze Kirche von dieser Autorität her zu bestimmen habe.

## Orden: "Keine Krisenzeit, sondern Rückkehr zum Normalfall"

**Historikerin Penz: Vor Gründungswelle im 20. Jahrhundert nie mehr als zwischen 500 und 700 Ordensfrauen in Österreich - "Orden wird es immer geben"**

Innsbruck (KAP) Ein Blick in die Geschichte relativiert die vermeintliche Krise der Frauenorden: "Wir leben nicht in einer außergewöhnlichen Krisenzeit des Ordensstandes, sondern in einer Ausnahmesituation auf dem Rückweg zum Normalfall", so die These der Historikerin und Referentin für Kulturgüter der Ordensgemeinschaften, Helga Penz. Den stetigen Rückgang der Mitgliederzahl sieht die Archivarin im Zusammenhang mit der vermehrten Gründung von Ordensgemeinschaften zwischen 1830 und 1930, die die Mitgliederzahl nach so stark oben schnellen habe lassen, "dass sie unweigerlich wieder tiefer fallen musste". Penz sprach im Rahmen

der 50-Jahr-Jubiläumsfeier der "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" (VFÖ) in Innsbruck.

Vor dem genannten geschichtlichen Hintergrund bestehe kein Grund zu Pessimismus: Es werde immer Orden geben, zeigte sich Penz gegenüber "Kathpress" überzeugt. Die durchschnittliche Mitgliederzahl der Frauenorden in Österreich habe vor dem 20. Jahrhundert nie mehr als 700 Ordensfrauen betragen. Die aktuelle Altersstruktur lässt die Historikerin einen ähnlichen Personalstand in 20 Jahren prognostizieren, dann allerdings wohl in einem neuen Erscheinungsbild: "Die Orden erfinden sich jedes Jahrhundert selbst - und sie erfinden sich auch gerade jetzt wieder neu", so Penz.

Die Phase der Neufindung habe bereits vor dem II. Vatikanum unter dem Stichwort "zeitgemäße Erneuerung" begonnen. Für die Frauenorden sei damit auch ein Stück weit die Emanzipation von der männlich dominierten Kirche verbunden gewesen. Als Beispiel nannte Penz eine 1965 von einer Ordensfrau vorgenommene Ausstellungseröffnung, ein Umstand, der damals für Aufsehen sorgte. "Wenn wir sehen, wo wir heute sind, dann muss man sagen, es ist relativ schnell gegangen. Was damals noch unmöglich war, ist jetzt möglich."

Heute zeigten die Ordensfrauen größeres Selbstbewusstsein und die Fähigkeit, auch Abschied zu nehmen, denn manche Ordensgemeinschaft werde erlöschen, sagte die Historikerin nüchtern. Gewichen sei die Scheu vor ordensübergreifender Zusammenarbeit und übermäßige Abschottung. Einen "unglaublichen Elan", Neues anzugehen, ortet Penz gerade bei jüngeren Schwestern.

Auch das Verhältnis zu den Männerorden habe sich verändert. Der Emanzipationsprozess der Schwestern habe phasenweise zur Trennung geführt. "Heute sind sie dabei, wieder zusammenzuwachsen, und zwar auf Augenhöhe. Waren es vorher die Männer, die die Frauen vertreten und Leadership übernommen haben, funktioniert es jetzt auf Augenhöhe."

### **VFÖ 1966 kanonisch errichtet**

Die "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" wurde als Zusammenschluss der höheren Oberinnen der österreichischen Frauenorden im Jahr 1966 von der in Rom zuständigen Religiosenkongregation kanonisch errichtet. Damit kommt der Vereinigung im staatlichen Bereich die Stellung einer Körperschaft öffentlichen Rechts zu.

Mitglieder der Vereinigung der Frauenorden sind die höheren Oberinnen, Leiterinnen oder Delegierten jener Frauenorden, die wenigstens eine Niederlassung in Österreich haben. Derzeit (2016) sind es 105 Mitglieder. Gemäß den Statuten sind die Mitglieder der Vereinigung in fünf Bereiche gegliedert: Klausurschwestern, Schulschwestern, Krankenschwestern, Schwestern mit karitativer und sozialer Tätigkeit sowie Missionschwestern.

Die Anfänge reichen zurück bis auf das Jahr 1952. Auf Initiative des Salzburger Erzbischofs Andreas Rohrer, damals Apostolischer Visitor für die Klöster in Österreich, hat ein erstes Treffen der österreichischen Ordensoberinnen in Innsbruck stattgefunden. Diese Jahrestagungen finden bis heute jährlich statt. An der Gründung eines ersten Zusammenschlusses der Ordensoberinnen war der Provinzial der Kamillianer, Robert Svoboda (Provinzial 1946-1950), wesentlich beteiligt. Im Krankenapostolat tätig, unterstützte er die Bemühungen der Caritas Österreich nach einer Vereinigung besonders der caritativ tätigen Frauenorden, die in Österreich der größte private-gemeinnützige Spitalserhalter sind. 1959 wurde eine erste Arbeitsgemeinschaft gegründet.

Die Organe der Vereinigung der Frauenorden sind heute die jährliche Generalversammlung, die alle drei Jahre eine Präsidentin, ihre Stellvertreterin sowie die Leiterinnen der Referate wählt. Diese bilden zusammen mit den Vorsitzenden der diözesanen Regionalkonferenzen das Präsidium, welches wiederum die Generalsekretärin bestellt. In jüngster Zeit wurde die Zusammenarbeit der Frauenorden und der Männerorden intensiviert. Die Generalsekretariate der Vereinigung der Frauenorden und der Superiorenkonferenz der Männerorden haben gemeinsam das "Büro der Ordensgemeinschaften".

In den letzten Jahren hat sich die Struktur der Referate verändert. Das Profil der meisten Frauenorden war zu vielfältig geworden, um den Kategorisierungen noch zu entsprechen. Beispiel: Anstelle eines Referats der Schulschwestern gibt es heute den Bereich Bildung und Ordensschulen, das Frauen- und Männerorden gemeinsam tragen. Gleiches gilt für die Aufgabenbereiche Ordensspitäler, Mission, Ordensentwicklung, Kultur und Dokumentation oder das Medienbüro. Spezielle Referate der Frauenorden sind ordensinterne Ausbildung und die sogenannten "neuen Dienste". Das sind neue soziale oder pastorale Berufsfelder und Initiativen, in denen Ordensfrauen heute tätig sind und in denen oft Schwestern aus mehreren Gemeinschaften zusammenarbeiten.

## Ordensoberin: Mit Kreativität gegen "Wunde des Patriarchats"

**Generaloberin der "Oberzeller Franziskanerinnen" verweist auf Ordensgründerin Antonia Werr, die trotz "struktureller Ohnmachtspositon" Autorität gewann**

Innsbruck (KAP) Die junge Generaloberin der "Oberzeller Franziskanerinnen" in Würzburg, Sr. Katharina Ganz, rät Frauen in der Kirche, sich von einer "strukturellen Ohnmachtsposition" nicht entmutigen zu lassen. Wer "an der Wunde des Patriarchats nicht verbluten" wolle, werde Kreativität brauchen, um mit Widersprüchen und Paradoxien umzugehen und pastorale Handlungspotenziale mutig auszuschöpfen, betonte die Soziologin und Theologin in der vollbesetzten Kirche Saggen in Innsbruck. Die 42-jährige Ordensfrau kam anlässlich der Feierlichkeiten zum 50-Jahr-Jubiläum der Vereinigung der Frauenorden Österreich (VFÖ) nach Innsbruck.

Wie so ein Autoritätsgewinn gelingen kann, zeigte Katharina Ganz am Beispiel der Ordensgründerin Antonia Werr, die im 19. Jahrhundert im Bestreben, eine Anstalt für haftentlassene Frauen aufzubauen, immer wieder von kirchlichen Machthabern enttäuscht und gedemütigt worden sei. Trotz ihrer "minderprivilegierten Stellung" als Frau im 19. Jahrhundert habe sich die Gründerfigur der "Oberzeller Franziskanerinnen" Gehör verschafft. Werr habe es verstanden, die Schwächen und Stärken ihrer Verhandlungspartner einzuschätzen, zu nutzen und sich ein Netzwerk an Verbündeten aufzubauen. Motiv und Kraftquelle ihres unermüdeten Einsatzes sei ihre altruistische Haltung gewesen, für jene Frauen einzustehen, "die ähnlich wie sie Opfer des Patriarchats geworden waren".

Aus der Kirche auszutreten, hält die Oberin nicht für den richtigen Weg. Reformen könnten nur von innen vollbracht werden, so die Ordensfrau im Gespräch mit "Kathpress" am Rande der Feierlichkeiten. Sie rät, "dran zu bleiben, Wunden und offene Fragen zu erkennen und deutlich zu machen, dass die Kirche an einer ganz besonderen Stelle leidet".

### **Auf Papstworte müssen Taten folgen**

Papst Franziskus traut Katharina Ganz Änderungen zum Positiven in Bezug auf eine Neupositionierung der Frau innerhalb der Kirche zu. Auch wenn er bisher bei Gesten und Worten geblieben ist, ließen die Forderung nach einer gründlichen Theologie der Frau, das Nach-

denken über die Funktion der Frau im Inneren der Kirche und sein Bestreben, auch Frauen an entscheidenden kirchlichen Positionen einzusetzen, auf Taten hoffen.

In zwei Wochen treffen Frauenordensverantwortliche aus der ganzen Welt im Rahmen der 20. Vollversammlung der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen in Rom auch auf Papst Franziskus. "Dort sollten wir ihn fragen, was denn schon passiert ist, wo genau er Frauen in Entscheidungspositionen noch mehr beteiligen möchte, und welche konkreten Pläne er hat." Denn langsam würden die Menschen ungeduldig.

Ganz erkennt an, "dass es eine Zeit dauert, einen absolutistischen Machtapparat zu reformieren". Dennoch hofft sie, "dass er wirklich entscheidende Reformen zustande bringt". Dass sich Franziskus an die Frauenordination wagt, glaubt die Ordensfrau nicht.

Das zähe Vorankommen in der Frauenfrage erklärt die Oberin mit dem Willen zum Machterhalt. "Es gibt massive Vorbehalte, die Macht zu teilen." Die Kirche tue sich schwer zu sehen, dass auch Frauen Christus symbolisieren und darstellen könnten. Das Argument, Jesus habe nur Männer zu Aposteln gemacht, lässt Ganz nicht gelten: "Jesus hat Männer in den Zwölferkreis gewählt, um die zwölf Stämme Israels zu repräsentieren, und war da auch zeitgebunden." Dass an diesem Geschlechterphänomen nicht ewig festgehalten werden müsse, sei bei den männlichen Kirchenvertretern noch nicht angekommen.

Männer in Führungspositionen seien nicht per se schlecht, wenn es aber zu einer Alleinstellung kommt, "ist nur die Hälfte der Menschheit mit ihren Perspektiven und Denkweisen repräsentiert; da wünsche ich mir schon dringend Veränderung".

Von den Frauen wünscht sich Ganz mehr Mut. Ordensfrauen etwa hätten viele ihrer Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft. Die sprach davon, die Vielfalt der Frömmigkeitsformen zu modifizieren und neue liturgische Ausdrucksweisen für die wichtigen Lebenswenden zu entwickeln. "Das braucht die Kirche."

## "So wird eine Pianistin Ordensfrau und bleibt Pianistin"

**Die Koreanerin Sr. Joanna Jimin Lee ist erfolgreiche Konzertpianistin und seit 2009 bei den "Missionarinnen Christi" - Portrait einer ungewöhnlichen Ordensfrau von Jennifer Mostögl**

Innsbruck-Wien (KAP) Mehr Ordensfrau oder Konzertpianistin? Joanna Jimin Lee muss nicht nachdenken: "Beides", antwortet sie prompt und plötzlich breitet sich ein weites hörbares Lachen über das Gesicht der zierlichen Koreanerin aus. Seit 2013 lebt Sr. Joanna als "Missionarin Christi" in Wien. Ihr Talent fürs Klavierspielen führte sie von Korea über St. Petersburg nach Wien. Ihr Herz pendelte zwischen der Leidenschaft für die Musik und ihrer Beziehung zu Jesus - heute ergänzen sich ihre beiden Berufungen, aus dem "entweder oder" ist ein "sowohl als auch" geworden. - "So wird eine Pianistin Ordensfrau und bleibt Pianistin."

Ihr erstes Gelübde legte Joanna als Kind ab, still und für sich bei ihrer Erstkommunion in Pohang, im Süden Koreas. Die Familie der Konzertpianistin gehört zur katholischen Minderheit, die Hausarzt-Praxis des Vaters lag auf dem Grund der Pfarre neben dem Pfarrhaus. Die Wechselbeziehung zwischen Musik und Glaube bestimmte bereits die Kindheit der Koreanerin. Beide Töchter sollten so gut Klavier spielen, "dass wir eine Messe passabel begleiten können", so der Wunsch der Mutter. Aus dem "passabel Begleiten" wurde eine Berufung. Joannas Schwester lebt heute als Organistin in den USA.

Die Mutter erkannte das Talent der Tochter bald und mit dieser Erkenntnis kam die Bestrebung, die Begabung der Tochter ordentlich zu fördern. Dass Joanna Jimin Lee heute Konzertpianistin ist, verdankt die zierliche Koreanerin aber einem Auftritt mit dem Seoul Symphony Orchestra. Joanna war damals 14, auf dem Konzertprogramm stand ein Mendelssohn-Konzert. Den Auftritt beschreibt sie als "besonderes Gefühl, als Empfinden mit dem Publikum eins zu sein". Dieses Gefühl war fortan Motivation für ihr Klavierspiel. Die Pianistin versteht sich als Transportmittel: "Wenn ich an das Publikum weitergeben kann, was ich aus dem Notenbild an Stimmung und Gefühl herauslese, bin ich glücklich, selber beschenkt."

Wettbewerbe und Konkurrenzdruck ließen die eigentliche Motivation der damals 14-Jährigen mit der Zeit in den Hintergrund treten, mit der Folge, "dass ich unzufrieden war und

mich fragte, wieso mache ich das eigentlich?" Für Ruhm, Ehre und Reichtum wollte sie nie spielen.

### **Weg zur Pianistin verlangt Opfer**

Sr. Joanna sitzt mir im Ordenszentrum "Quo vadis?" in Wien gegenüber; ihre Hände spielen mit dem dunklen Ring - einem Zeichen der Solidarität mit den Armen-, der ihren kleinen rechten Finger umschließt. Die tiefschwarzen Haare trägt sie in einem Pagenkopf, eine randlose Brille passt sich perfekt in ihr Gesicht ein. Die Geschichte ihrer musikalischen Laufbahn erzählt mir die zierliche Koreanerin wieder mit ernstem Gesicht. Mit 15 ging sie nach St. Petersburg. Der Weg zur erfolgreichen Konzertpianistin verlangte nicht nur dem Teenager sondern auch der Familie Opfer ab. Immer wieder war die Familie getrennt, die Mutter lebte zeitweise bei der Tochter in St. Petersburg und Österreich. In typischer koreanischer Manier hielt die Familie für die Karriere der Tochter durch.

Die ersten Erfolge Joannas gaben dem Elternhaus recht. Als 16-Jährige hatte die Tochter ihren ersten internationalen Erfolg beim Chopin-Wettbewerb in Darmstadt. In der folgenden Studienzeit in Wien und bei Hans Leygraf in Salzburg war sie immer wieder Preisträgerin bei international angesehenen Wettbewerben in Porto, Zaragoza und Genf. In Wien gewann sie 2000 den Bösendorfer-Wettbewerb. 2007 nahm sie die Professur an der Ewha Womans University in Seoul an. In der Musikwelt hatte es die Koreanerin sprichwörtlich "geschafft", glücklich machte sie das aber nicht.

Ihren Glauben hatte die junge Pianisten nie ganz verloren. Das weltweit in allen Sonntagsmessen verlesene Evangelium gab ihr das Gefühl, mit ihrer Familie verbunden zu sein, im Gebet suchte sie Kraft und Unterstützung. Und trotzdem sei ihre Glaube noch unreflektiert gewesen. Die tiefe Jesus-Beziehung, die ihr Leben heute kennzeichnet, reifte erst nach einer Glaubenskrise in Wien. "Ich habe plötzlich nicht mehr alles unhinterfragt geglaubt. Wer ist dieser Jesus eigentlich, wie kann er Gott und Mensch zu gleich sein und wie ist eine jungfräuliche Geburt

möglich?", spukte es damals durch ihren Kopf. In diese Zeit fallen auch der Besuch der Theologischen Kurse und der Beginn einer folgenreichen Freundschaft, jener zu Sr. Ruth Pucher, ebenfalls Missionarin Christi.

Im zweiten Jahr der Professur in Seoul dachte sie als angesehene Professorin seit langem wieder über das Gelübde nach, das sie als Kind gemacht hatte. Ein Jesuit habe sie damals gefragt, ob sie schon einmal darüber nachgedacht habe, Ordensschwester zu werden. Der weitere Weg bis zum Ordenseintritt war gesäumt mit Gesprächen, Gebeten, Exerzitien, die schließlich 2009 in den Eintritt mündete. "Ich hab einfach gespürt, das passt jetzt." Die Wahl der Ordensgemeinschaft war schnell getroffen. Sie kannte die "Missionarinnen Christi", war zuversichtlich, dass sie sich dort nicht verbiegen und ihre Persönlichkeit einer Ordensgemeinschaft ganz unterordnen müsse. Heuer hat Sr. Joanna zum zweiten Mal ihr zeitliches Gelübde für weitere 3 Jahre verlängert, "ich kann es mir aber auch längerfristig vorstellen", ist sie überzeugt.

#### **Auch in "Nonnen-WG" wird heiß diskutiert**

Seit 2013 teilt sich Sr. Joanna nun eine Doppelhaushälfte mit Sr. Ruth und einer dritten Mitschwester. Den gemeinsamen Haushalt beschreibt sie ähnlich dem in einer "weltlichen Wohngemeinschaft". Auch in der "Nonnen-WG" wird heiß über Putzpläne und Badezimmerzeiten diskutiert; bis zu jenem kritischen Moment, an dem "ich mich tatsächlich fragte, ob es das wert ist, ob es sich als Mit-30erin lohnt, sich über

Putzpläne zu ärgern". Bis zum Ordenseintritt führte die 39-Jährige ihren Alltag nach ihren Vorgaben. Heute sind Absprachen nötig, will sie die Gewürze in der Küche neu ordnen oder Möbel verrücken. Rückblickend wertet sie die "Reibungen und Diskussionen" als Chance, daran zu wachsen.

Der Universität ist sie treu geblieben. Die Musikerin arbeitet als Seelsorgerin für Musikstudierende im Auftrag der Erzdiözese Wien. Musikalische Akzente setzt sie auch in ihrer Arbeit im Ordenszentrum "Quo Vadis?". Dort bietet sie Studierenden jeden Mittwoch eine Bühne, "auf der sie nicht perfekt sein müssen und Erfahrung sammeln können". Einen großen Auftritt hatte die Ordensfrau in Innsbruck im Rahmen der Feierlichkeiten zum 50-Jahr-Jubiläum der Vereinigung der Frauenorden. Gemeinsam mit dem Vokalensemble "LALA" gab die "Missionarin Christi" am 29. April ein Konzert im Innsbrucker Congress.

Im Orden hat Sr. Joanna jenes Gefühl wieder gefunden, das sie als 14-Jährige dazu bewogen hatte, Pianistin zu werden. Heute spielt sie nicht mehr für Ruhm und Erfolg. Heute lässt sie wieder teilhaben an jenem Leben, "wie ich es in der Musik empfinde. Tiefs und Hochs unserer menschlichen Gefühle Ausdruck geben; frei von Berührungsangst begegnen und kommunizieren. Dann geschieht immer wieder, was ich als Jugendliche erlebt habe: Es entsteht eine Schwingung im Raum, fremde Herzen öffnen sich, die Haut wird dünner und der Atem fließt ganz von selbst. So wird eine Pianistin Ordensfrau und bleibt Pianistin."

## **"Vereinigung der Frauenorden": 50-Jahr-Jubiläumsfest gestartet**

**Festakt im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck eröffnete dreitägigen Feierreigen - Mehr als 300 Ordensfrauen nahmen bis 30. April die Themen Erneuerung und Aufbruch in den Blick**

Innsbruck (KAP) Die Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ) ist am 28. April mit einem Festakt im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck in die Feierlichkeiten zu ihrem 50-Jahr-Jubiläum gestartet. Mehr als 300 Ordensfrauen blickten zwei Tage lang unter dem Motto "gott verbunden - frei gespielt" gemeinsam in die Zukunft und rückten dabei die Themen Erneuerung und Aufbruch in den Mittelpunkt. Die im Motto angesprochene Gottver-

bundenheit mache frei für den Dienst am Menschen, an der Gesellschaft und an der Kirche, betonte VFÖ-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer in ihren Begrüßungsworten im Rahmen des Festaktes. Gott bezeichnete Mayrhofer als den "großen Tanzmeister", die Ordensfrauen als die "Übenden in der Tanzschule des Glaubens".

Neben den 300 Ordensfrauen waren u.a. auch der Kärntner Diözesanbischof Alois Schwarz, der Linzer Altbischof Ludwig Schwarz,

der Vorsitzende und der Generalsekretär der Superiorenkonferenz der Männerorden, Pater Christian Haidinger und Pater Franz Helm, Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitzplörer und der Innsbrucker Bischofsvikar für Orden Hermann Steidl in das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern gekommen.

Pater Helm wollte mit seinem Besuch in Innsbruck, "die Verbundenheit der Superiorenkonferenz mit den Frauenorden ausdrücken". Beide arbeiten im Medienbüro der Ordensgemeinschaften, im Ordenszentrum "Quo Vadis?", im Kulturreferat oder in der Vereinigung der Ordensschulen "intensiv zusammen", so Helm gegenüber "Kathpress".

Dass es auch in der Kirche "nicht ohne Frauen geht", betonte Abtpräses Haidinger. Er könne sich Frauen gut als Diakoninnen und Priesterinnen vorstellen, auch wenn letzteres noch ferne Zukunftsmusik sei. Papst Franziskus gehe aber konkrete Schritte dorthin, wenn er Frauen in leitende Ämter der Kirche holt. Im Moment sei die Kirche aber immer noch "eine von Männern geleitete Frauenkirche", so Haidinger.

Bischof Schwarz betonte, "dass die Kirche durch die Ordensgemeinschaften einen immens großen inneren Reichtum an Charismen hat, der unersetzlich ist". Es gehe aber nicht nur um ihre Werke, "sondern einfach darum, dass sie da sind". Die Anwesenheit einer Ordensfrau könne nicht nur im Kloster sondern etwa auch in einer Pfarre Geschenk sein; "ein Echo auf den Gottesnamen, der gesagt hat, ich bin für euch da".

### **"Ein bisserl fromm waren wir auch"**

Im Rahmen der Eröffnung wurde das Buch "Ein bisserl fromm waren wir auch" präsentiert. Es zeichnet die Lebensgeschichte von zwölf heimischen Ordensfrauen nach. Das Buch ist Ergebnis des Projekts "Erfahrungskraft Ordensfrau". Autorin Monika Slouk hat gemeinsam mit der Soziologin Marlies Zuccato-Doutlik und der Historikerin Judith Fritz mit 37 Schwestern ausführliche Gespräche über deren Leben geführt, zwölf wurden nun im Buch veröffentlicht.

Slouk kündigte ein Folgeprojekte zum Buch an. Geplant ist demnach eine audio-visuelle Wanderausstellung. Bisher unveröffentlichtes Bild- und Tonmaterial sollen in der Ausstellung zusammengeführt werden. Themen sind u.a. Ehelosigkeit/Enthaltsamkeit, Gehorsam, Armut, Miteinander leben, Familie oder Kind-

heit. Geplant ist auch ein gemeinsames Forschungsprojekt mit Marc Luy vom "Vienna Institute of Demography" der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Um die Projekte zu verwirklichen, sucht Monika Slouk noch nach Fördermitteln.

### **Vielfältiges Programm bis Samstag**

Am Freitag, 29. und Samstag, 30. April standen in Innsbruck u.a. Gottesdienste und Vorträge, ein Konzert sowie Workshops zu Themen wie Flüchtlingsarbeit, Frauen am Rand der Gesellschaft und der interreligiöse Dialog auf dem Programm. Am Freitag sprach die Kulturreferentin der Orden, Helga Penz, über die Geschichte der Vereinigung der Frauenorden. Pastoraltheologische Impulse für ein "widerständiges Ordensleben" bot im Anschluss Sr. Katharina Ganz, Generaloberin der Dienerinnen d. hl. Kindheit Jesu. Am Nachmittag standen verschiedene Workshops und eine Vesper aus dem Programm. Festlicher Abschluss des zweiten Jubiläumstages war ein Konzert mit Sr. Joanna Jimin Lee und dem Vocalensemble LALA im Kongresshaus Innsbruck.

Am Samstag, 30. April, fand der eigentliche Festakt zum Jubiläum in der Kirche Saggen statt. Nach einer kurzen Kirchenführung durch Sr. Ruth Pucher stand ein Festvortrag der Theologin Sr. Martha Zechmeister zum Thema: "... einfach menschlich, so wie Jesus - die evangelischen Räte heute leben" auf dem Programm. Mit einigen kurzen Grußworten und einer Festliturgie in der Kirche Saggen fand das dreitägige Jubiläum schließlich sein Ende.

### **3.640 Ordensfrauen wirken in Österreich**

Die VFÖ ist der Dachverband der 105 Frauenorden in Österreich und vereinigt derzeit rund 3.640 Ordensfrauen unter sich. Rund 55 Prozent sind über 75 Jahre alt und der Anteil der unter-40-Jährigen liegt nur mehr bei rund vier Prozent. Rund jede fünfte Ordensfrau (18 Prozent) ist zwischen 41 und 65 Jahren alt, 23 Prozent sind zwischen 65 und 75. 2015 vermeldeten die 105 Gemeinschaften 166 Todesfälle. Zugleich konnten die Frauenorden 2015 auch 49 Neueintritte verzeichnen.

Trotz rückläufiger Zahlen blickt VFÖ-Generalsekretärin Sr. Cordis Feuerstein positiv in die Zukunft. In den letzten sechs Jahren, 2010 trat sie das Amt als VFÖ-Generalsekretärin an, habe sich viel getan, erneuert und um-



strukturiert. "Wir haben am Heute angedockt." Und auch ein Rückblick in die Geschichte der Ordensgeschichte gebe Anlass zur Zuversicht: "Es war früher weder besser noch schlechter,

sondern es immer etwas der Zeit entsprechend entstanden".

(Infos: [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at))

---

## I N L A N D

---

### Wallfahrt "Romaria": Flüchtlingskrise mit Hoffnung begegnen

**Über 200 Teilnehmer bei Gebetsmarsch im Süden Wiens - Appelle zur Hilfe für Notleidende, zu mehr Aufmerksamkeit für das Schicksal von Flüchtlingen und zu einer humanen Asylpolitik**

Wien (KAP) Ein starkes Zeichen der Solidarität mit Flüchtlingen haben am 30. April 200 Teilnehmer der "Romaria"-Wallfahrt an der südlichen Wiener Stadtgrenze gesetzt. Ängste vor Fremden gelte es zu überwinden durch Respekt und Hilfe für Notleidende, so die zentrale Botschaft des bereits siebten Gebetsmarsches, der von der Pfarre Schwechat, dem Don-Bosco-Flüchtlingswerk und den Steyler Missionaren veranstaltet wurde. Erstmals wurde dabei der Zielort des Klosters St. Gabriel in Maria-Enzersdorf über zwei Routen angepeilt - ausgehend von Schwechat sowie von Traiskirchen, wo sich eine der Flüchtlings-Erstaufnahmestellen des Bundes befindet.

Überschattet war die 24-Kilometer-Fußpilgerung von der Verschärfung der Asylgesetze in Österreich, auf die sich der Nationalrat drei Tage zuvor geeinigt hatte. Das allgemeine Recht, einen Asylantrag zu stellen, werde durch die beschlossenen Zäune an den Grenzen erheblich erschwert, verdeutlichte Herbert Langthaler von der Asylkoordination bei einer der zahlreichen Themenstationen des Weges. Aus der Sicht der minderjährigen Flüchtlinge beleuchteten Vertreter der Liga für Kinderrechte das umstrittene neue Gesetz.

Emotioneller Höhepunkt der Wallfahrt war das Gedenken an die Todesopfer entlang der Flüchtlingsrouten, das in diesem Jahr besonders jenen 71 Migrantinnen galt, die Ende August 2015 in einem Kühltransporter im burgenländischen Parndorf erstickt waren. Erinnerungsort war der islamische Friedhof in Wien-Liesing, wo 13 Opfer der Tragödie begraben sind. Ramazan Demir, Imam der Islamischen Glaubensgemeinschaft Österreichs, sprach ein Gebet für sie sowie für die Opfer aller Flüchtlingskatastrophen.

Stärker als bisher war bei der diesjährigen Romaria auch die Katholische Jugend (KJÖ) beteiligt, mit einer Station zum Thema Arbeitsmarkt-Zugang für Flüchtlinge. "Für uns ist die Romaria wichtig, weil sie geflüchtete junge Menschen in den Vordergrund stellt und sich besonders für diejenigen einsetzt, die unsere Zuwendung und Unterstützung benötigen", erklärte David Neuber vom KJ-Organisationsteam, zugleich Vorsitzender der Bundesjugendvertretung, bereits vorab per Facebook. Da Gott bei den Letzten in der Gesellschaft zu finden sei, seien statt Wegschauen das Hinsehen und Einsatz vonnöten.

#### **Aufmerksamkeit und Zuwendung**

Dass Aufmerksamkeit und persönlicher Einsatz das Leben von Flüchtlingen durchaus positiv beeinflussen kann, zeigten im Wohnheim des Don-Bosco-Flüchtlingswerkes zwei Jugendliche aus Somalia und Afghanistan an ihrer eigenen Biografie auf: Die freundliche Zuwendung durch Betreuer, Paten, Ehrenamtliche und Freunde sei durchaus eine große Hilfe angesichts der vielen Hürden auf dem Weg. "Wir schauen darauf, dass unsere Jugendlichen möglichst rasch Schule und Ausbildung besuchen und nicht noch zusätzlich Zeit verlieren nach Krieg, Flucht und Spracherwerb", verdeutlichte Flüchtlingswerks-Geschäftsführerin Eva Kern. Zusätzliche Unterstützung zur Integration bieten Paten und Lernbetreuung.

Bei der heuer erstmals begangenen Traiskirchner Route gehörte die Situation der im Lager festsitzenden 500 unbegleiteten jungen Migrantinnen sowie auch der Umgang mit Fremdheit zu den Themen des Weges: "Wir wurden aufmerksam, wie ungerechtfertigt man oft geneigt ist, Menschen, die unsere Zuwendung bedürfen, aus unserer Mitte zu verdrängen und

in Lager oder ähnlichen Einrichtungen abzuschieben", berichtete der Salesianerpater Rudolf Decker, einer der Organisatoren der Romaria, über den Zwischenhalt bei der KZ-Gedenkstätte Neu Guntramsdorf. Wirkliche Integration gelinge nur "in vertrauensvoller Zuwendung, in der sich alle ihrer eigenen Fremdheit bewusst sein dürfen".

### **"Hoffnung ist stärker als die Angst"**

Eine ähnliche Botschaft richtete der Flüchtlingskoordinator der Erzdiözese Wien, Rainald Tippow, an die Teilnehmer des Solidaritäts-Marsches: Das Engagement tausender Freiwilliger in Österreich habe vergangenen Herbst durchaus deutlich gemacht, "dass die Hoffnung stärker ist als die Angst", so Tippow. Ein Gebet gegen Hoffnungslosigkeit, Zukunftsängste, Spaltungen sowie Fundamentalismus, Vorurteile und Hass formulierte Daniel Vichytl, einer der "Romaria"-Organisatoren, bei einem Bußakt der Wallfahrt. Die Welt brauche Gottes Erbarmen - auch angesichts der derzeit 14 Kriegsländer, der 32.658 Todesopfer von Terrorismus im Jahr 2014 und der 60 Millionen Flüchtlinge.

Zu einem "Einreißen der Mauern" rief der Generalsekretär der Superiorenenkonferenz

der Männerorden, Pater Franz Helm, zu Beginn des "politischen Abendgebets" auf, mit dem die Romaria in St. Gabriel endete. Vor dem Altar der Klosterkirche war eine symbolische Mauer errichtet worden - "als Zeichen dafür, dass Flüchtlinge ausgegrenzt werden", wie Helm erläuterte. Die Mauer stehe stellvertretend für alle Trennmauer-Situationen, zu denen der Ordensmann neben Grenzzäune, Kriegen und Terror auch die ungerechte Güterverteilung zählte. "Sie steht aber auch dafür, dass es Menschen gibt, die aus diesen Mauern politisches Kapital schlagen wollen."

Gabriele Lang-Czedik, die evangelische Pfarrerin von Liesing, lud in ihrer Predigt zu einem Perspektivenwechsel ein: Auch Österreichs Geschichte sei übersät von Vertreibungen wie etwa jene der evangelischen Bevölkerung vor 200 Jahren. Wer heute andere mit dem Begriff "Wirtschaftsflüchtlinge" ausgrenze, vergesse dabei zudem auch das Schicksal vieler Österreicher, die nach den Weltkriegen zur Auswanderung gezwungen gewesen seien, um zu überleben. "Zahlreiche Burgenländer mussten sich anderswo ihre Existenz aufbauen. Warum verwehrt man das Menschen heute?", hinterfragte Lang-Czedik.

## **Ordensfrau über Prostitution: "Keine Frau macht das freiwillig"**

**"Solwodi"-Gründerin Sr. Lea Ackermann in St. Pölten: Dass sich reiche Touristen in Urlaubsparadiesen Afrikas Mädchen kaufen, habe sie "auf die Palme gebracht" - Betroffenen Selbstbewusstsein und Bildung verschaffen**

St.Pölten (KAP) In ihrem mehr als 30-jährigen Engagements für Prostituierte ist der deutschen Ordensfrau Sr. Lea Ackermann eines klar geworden: "Begleitet man sie über ein paar Jahre, erkennt man: Keine einzige Frau macht das freiwillig - keine einzige!" Das betonte die renommierte Frauenrechtsaktivistin bei ihrem Vortrag über "Handel mit Frauen und Kindern", den sie am 29. April auf Einladung von "Missio St. Pölten" im Bildungshaus St. Hippolyt hielt. Sämtliche Frauen, die in der Prostitution tätig sind, seien traumatisiert und krank - körperlich und seelisch. Prostitution sei "nur der Versuch zu überleben", erklärte Ackermann.

Die Trägerin des Augsburger Friedenspreises Sr. Lea Ackermann gründete 1985 die Hilfsorganisation "Solwodi" (Solidarity with Women in Distress), deren Mitarbeiterinnen

versuchen, den Frauen Wege aus der Prostitution zu eröffnen, ihnen einen geschützten Rahmen anzubieten und sie auch psychisch zu stabilisieren. Frauen und Kinder erhalten Unterstützung beispielsweise bei Unterbringung, Wohnung, Arbeitssuche und Behördengängen. "Solwodi" betreibt derzeit eine Schutzwohnung in Wien und demnächst auch in Tirol sowie 18 Beratungsstellen und 7 Schutzwohnungen in Deutschland, eine Beratungsstelle in Rumänien sowie 34 Beratungsstellen und Projekte in Kenia.

Als Missionsschwester lernte Ackermann das Problem der Prostitution in Ruanda und Kenia kennen. In diesem "wunderbaren Urlaubsparadies" habe sie "auf die Palme gebracht", dass einheimische Mädchen ihren Körper an reiche Touristen verkaufen mussten. "Keinem dieser Mädchen und Frauen macht es

Spaß, mit diesen Männern abzuziehen, sich Krankheiten einzufangen und oft nicht einmal Geld zu bekommen", so Ackermann.

Familien und Eltern in armen Ländern würden die Mädchen oft nicht bestärken, sie hätten "null Selbstbewusstsein" und würden daher leicht auf die Versprechungen von Menschenhändlern reinfallen. Notwendig sei "Empowerment", also die Ermächtigung der Frauen zu Selbstbewusstsein und Bildung, betonte Ackermann. "Solwodi" gehe dabei verschiedenste Wege, etwa den des Fußballspiels, durch das die Mädchen Werte wie Pünktlichkeit, Fairness und Teamgeist lernen würden. Oder: Viele Mädchen müssen in armen Ländern Wasser holen und können daher nicht zur Schule gehen. Daher brachte "Solwodi" das Wasser kurzerhand zu den Schulen. Wenn es Arbeitsplätze in Bäckereien oder Schulen gibt, würden die Frauen auch nicht nach Europa kommen wollen, wies die Ordensfrau hin.

### **Prostitutionsverbot wäre wichtiges Symbol**

Sie forderte zugleich ein Verbot der Prostitution. Zwar sei auch der Diebstahl durch das Verbot nicht aus der Welt geschaffen worden, aber gesetzliches Vorgehen dagegen sei schon allein aufgrund der großen Symbolkraft sinnvoll. Ackermann kritisierte ihr Heimatland Deutschland, wo Sexarbeit quasi als Beruf angesehen werde, damit hätten sich die Bordelle und Laufhäuser massiv vermehrt.

Erschreckt habe Ackermann jüngst ein deutsches Gerichtsurteil gegen Menschenhändler: Ein Mädchen habe trotz großer Angst ausgesagt, wie sie in die Fänge dieser Verbrechern geriet, und beschrieb deren Machenschaften. Das für die Ordensfrau skandalöse Urteil: Die Verbrecher hätten nur eine Bewährungsstrafe ausgefasst.

## **Kräutler für Entkopplung von Zölibat und Eucharistiefeier**

### **Emeritierter Amazonasbischof im "Rupertusblatt": Eheloses Leben "besondere Gabe", Eucharistiefeier sollte aber nicht von Anwesenheit eines zölibatär lebenden Priesters abhängig sein**

Salzburg (KAP) Der emeritierte Amazonasbischof Erwin Kräutler plädiert für eine Entkopplung von Eucharistiefeier und Zölibat. Sich für ein eheloses Leben zu entscheiden, sei "ganz sicher eine besondere Gnade" und solle "nie abgeschafft" werden, aber die Eucharistiefeier dürfe nicht davon abhängen, ob "zufällig ein zölibatär lebender Priester" vorhanden ist, betonte Kräutler im Interview mit der Salzburger Kirchenzeitung "Rupertusblatt". Papst Franziskus wolle diese Frage allerdings nicht alleine entscheiden, erinnerte Kräutler an seine Privataudienz 2014, in der der Papst die Bischöfe Amerikas dazu aufgefordert habe, mutige Vorschläge zum Problem eucharistieloser Gemeinden einzubringen.

Auch zum Priestertum für Frauen befand Kräutler "unmöglich ist da gar nichts!". Schließlich hätten manche Entscheidungen des II. Vatikanischen Konzils noch zur Zeit des I. Vaticanums als herätisch gegolten. Trotzdem sei die Frage der Weihe von Frauen "etwas schwieriger" als etwa die Entkoppelung von Eucharistiefeier und Zölibat, "weil Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben 'Ordinatio Sac-

erdotalis' vom 22. Mai 1994 scheinbar ein für allemal Türen fest verschließen und seine Meinung für alle Zeiten zementieren wollte". Aber auch dieses Apostolische Schreiben sei kein Glaubenssatz und habe "nicht einmal den Rang einer Enzyklika".

Grundsätzlich wünsche er sich mehr "Unerschrockenheit, Kühnheit, Furchtlosigkeit und gleichzeitig Vertrauen und Leidenschaft" und weniger "lähmende Mutlosigkeit" von Laien, Priestern, Bischöfen und Ordensleuten, so der Altbischof.

### **Auch nach Emeritierung in Brasilien**

Auch nach seiner Emeritierung als Bischof der flächenmäßig größten Diözese Brasiliens, Xingu, will sich Kräutler weiterhin für die indigenen Völker und alle anderen Bevölkerungsschichten einsetzen, die an der "existenziellen Peripherie" leben. "Mein Weg ist noch nicht zu Ende", betonte er; bis an sein Lebensende wolle er "für die Mit-Welt eintreten". Langeweile brauche er dabei nicht zu fürchten, machten es die vielen Einladungen aus Brasilien und Europa doch

vielmehr nötig, "den Terminkalender so einzurichten, dass es mir nicht zu viel wird".

Im Rückblick auf seine bereits 51 Jahre am Xingu erklärte Kräutler: "Ich habe es keinen Augenblick in meinem Leben bereut, die Entscheidung getroffen zu haben, mein Leben Gott und seinem Volk am Xingu zu weihen."

Sein Nachfolger, der seit 3. April im Amt befindliche Franziskaner Joao Muniz Alves, gehe ohne Berührungsängste auf die Leute zu und werde "ganz sicher ein guter Hirte für das Volk Gottes am Xingu" sein, erklärte Kräutler. Alves komme zwar aus dem benachbarten Bundesstaat, doch werde auch er einige Zeit benötigen für das Einleben und für das Kennenlernen aller fünfzehn Territorialpfarreien mit zusammen 786 kirchlichen Gemeinden, so Kräutlers Einschätzung.

Er selbst wolle weiterhin in der Bischofsstadt Altamira bleiben und seinem Nachfolger zur Seite stehen.

Keine Entspannung erwartete der gebürtige Vorarlberger im gegenwärtigen politischen Machtkampf in Brasilien. "Die Krise, die inzwischen schon Jahre dauert und sich in den letzten Monaten und Wochen arg zugespitzt hat, ist noch lange nicht überwunden." Sollte Präsidentin Dilma Rousseff ihres Amtes enthoben werden, "wird ihr ein Vizepräsident folgen, der noch weniger Vertrauen verdient", so seine Einschätzung. Im Moment wäre niemand im politischen Szenario Brasiliens für ihn wählbar. Die Festnahme zahlreicher bekannter Politiker infolge von Korruptionsskandalen wertete Kräutler jedoch als "sicher sehr positiv".

## **Stift Klosterneuburg: Bekenntnis zu geeintem Europa trotz Krise**

**Bulgarischer Staatspräsident Plevneliev plädiert bei Eröffnung der Ausstellung "Glanz des Ostens" für solidarische Europa - Landeshauptmann Pröll für "gemeinsamen europäischen Weg" - Ausstellung zeigt Entwicklung des Christentums und der christlichen Kunst in Bulgarien vom 4. bis zum 17. Jahrhundert**

Wien (KAP) Im Zeichen der europäischen Einheit stand die Eröffnung der Ausstellung "Glanz des Ostens" im nieder-österreichischen Stift Klosterneuburg. Die Schau zeigt anhand von mehr als 100 Exponaten aus dem Besitz des Archäologischen Nationalmuseums Sofia die Entwicklung des Christentums und der christlichen Kunst in Bulgarien vom 4. bis zum 17. Jahrhundert. Zur feierlichen Eröffnung waren u.a. der bulgarische Staatspräsident Rosen Plevneliev und der niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll in das Chorherrenstift gekommen. Die Eröffnung nahm Propst Bernhard Backovsky vor.

Der bulgarische Präsident plädierte in seiner Festrede für ein Europa der offenen Grenzen und mehr gesamteuropäische Solidarität zur Bewältigung der aktuellen Krisen. Es gelte, gemeinsam am Projekt Europa zu arbeiten, so der Appell Plevnelievs. Konkret zur Flüchtlingskrise meinte der Präsident, dass der effektive Schutz der EU-Außengrenzen und die Einhaltung der Menschenrechte keine Gegensätze seien.

"In Niederösterreich sind Europa und Kultur auch ein politisches Bekenntnis", hielt Landeshauptmann Pröll fest. Die Ausstellung im

Stift Klosterneuburg sei "ein wichtiges Signal für die christlichen Wurzeln unseres Kontinents, ein wichtiges Signal für die grenzüberschreitende Kraft der Kultur und ein wichtiges Signal für den gemeinsamen europäischen Weg", so Pröll.

Der Landeshauptmann warnte zugleich vor Extremismus, Populismus und einem aufkeimenden Nationalismus in Europa und sprach wörtlich von "Tendenzen, die eine große Gefahr in sich bergen". Die Antwort darauf könnten nur Offenheit, Toleranz, Kreativität und Identität sein.

Stiftskustos Nicolaus Buhlmann betonte am Rande der Eröffnung im "Kathpress"-Interview, das sich das Stift Klosterneuburg einen vereinten Europa verpflichtet fühle. Dazu wolle man u.a. auch im Bereich der Kultur beitragen. Besonders wolle sich das Stift der östlichen Nachbarländer annehmen. Deshalb sei "Glanz des Ostens" auch nicht die erste Ausstellung osteuropäischer Kunst, aber auf jeden Fall eine besonders herausragende.

An der feierlichen Eröffnung nahm u.a. auch der für Österreich zuständige bulgarisch-orthodoxe Bischof Antonij (Mihalev), Metropolit von West- und Mitteleuropa, teil. Zur Ausstellung selbst sprach Prof. Lyudmil Vagalinski,

Direktor des Nationalen Archäologischen Instituts und Museums in Sofia. Seitens des Stiftes Klosterneuburg wurde im Anschluss an die Eröffnung der "Stern zum Leopoldskreuz in Gold" an Präsident Plevneliev verliehen, der bulgarische Kulturminister Vezhdi Rashidov wurde mit dem "Leopoldskreuz in Gold" ausgezeichnet.

Unter den im Stift Klosterneuburg ausgestellten Exponaten finden sich zahlreiche Goldschmiedearbeiten, liturgisches Gerät, architektonische Fragmente und nicht zuletzt einige der bedeutendsten Ikonen Bulgariens. Es ist erst das zweite Mal, dass die als nationaler Schatz Bulgariens angesehenen Kulturgüter das Land verlassen.

Zu sehen sind u.a. Zeugnisse des frühen Christentums vom 4. bis zum 6. Jahrhundert. Die langsame Christianisierung des zunächst heid-

nischen, 681 begründeten slawischen bulgarischen Staates dokumentieren Objekte, in denen sich beide Traditionen mischen, etwa ein Ziegel mit einer schamanistischen Darstellung oder ein mit Runen verzierter goldener Ring. Das bulgarische Königreich vom 9. bis 14. Jahrhundert ist vor allem durch Objekte aus der alten Hauptstadt Veliki Preslav präsent, die eine Zeit lang selbst mit Byzanz in Konkurrenz treten konnte. Am Ende stehen Zeugnisse der christlichen Kultur unter der Herrschaft der Osmanen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert.

Zu sehen ist die Ausstellung "Glanz des Ostens. Christliche Kunst aus Bulgarien" vom 1. Mai bis 31. Juli dieses Jahres im Stiftsmuseum täglich von 9 bis 18 Uhr.

(Infos: [www.stift-klosterneuburg.at](http://www.stift-klosterneuburg.at))

## Ökumene: Koch sieht dringenden Klärungsbedarf in ethischen Fragen

### Vatikanischer "Ökumene-Minister" in Kathpress-Interview: Lange gültige Formel "Glaube trennt, Handeln eint" hat sich aktuell umgekehrt

Wien (KAP) Eine dringenden Klärungsbedarf zwischen den christlichen Kirchen in ethischen Fragen ortet Kurienkardinal Kurt Koch. Bis in die 1990er Jahren habe man die ökumenischen Beziehungen noch auf die Formel gebracht "Glaube trennt, Handeln eint", heute sei es genau umgekehrt, so der Präsident des vatikanischen Einheitsrates: "Heute haben wir in vielen Glaubensfragen eine Einheit gefunden, aber in ethischen und bioethischen Bereichen kommen neue Differenzen auf." Koch äußerte sich im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress am Rande seines Österreich-Besuchs, der ihn u.a. zu einem Gottesdienst in das Zisterzienserstift Heiligenkreuz und zuvor zu einem Symposium ins "International Theological Institute" (ITI) nach Trumau führte.

"Wir müssen diese ethischen Fragen dringend angehen", sagte Koch. Gerade auch in Fragen der Ehe und Familie, der Sexualität oder auch bei Genderfragen gebe es grundlegenden Spannungen und Differenzen zwischen katholischer, orthodoxen und reformatorischen Kirchen, so der vatikanische "Ökumene-Minister". Zugleich gebe es aber auch neue Tendenzen in den evangelischen Kirchen, "wo man sich auf das biblische Bild von Ehe und Familie zurückbesinnt".

Große Erwartungen - "gerade auch für die Ökumene" - setzt der Kardinal auf das Panorthodoxe Konzil im Juni auf Kreta. In den verschiedenen Begegnungen mit orthodoxen Vertretern und den katholisch-orthodoxen Dialogkommissionen habe er immer auch innerhalb der Orthodoxie Spannungen wahrgenommen, "und das ist ein wesentliches Hindernis dafür, dass wir im Dialog weiterkommen". Innerhalb der orthodoxen Kirche gebe es sehr unterschiedliche ökumenische Positionen: "Wenn die Orthodoxen aber unter sich mehr Einheit finden können, dann bin ich davon überzeugt, dass das sehr positiv für die Zukunft des katholisch-orthodoxen Dialoges sein wird."

Auch wenn nicht gleich bei der ersten Vollversammlung nun auf Kreta alle innerorthodoxen Probleme gelöst werden können, sei doch auf eine positive Entwicklung bei den anvisierten Folgetreffen zu rechnen, zeigte sich Koch zuversichtlich.

Beim ökumenischen Symposium des "Neuen Schülerkreises Joseph Ratzinger/Benedikt XVI." in Trumau hatte der Schweizer Kurienkardinal auch zur unterschiedlichen Ehepraxis und -lehre in katholischer und orthodoxer Kirche Stellung genommen. In der orthodoxen Kirche ist eine kirchliche Zweitheirat möglich. Dieser Unterschied sei freilich nicht kir-

chentrennend, ein ökumenischer Dialog darüber aber dringend nötig, so der Kardinal. Bei der vatikanischen Familiensynode, an der auch orthodoxe Vertreter teilgenommen hatten, sei diese Frage allerdings nicht behandelt worden, räumte Koch ein.

In Trumau hatte auch der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim das Wort ergriffen und über die ökumenischen Aktivitäten seiner Gemeinschaft berichtet. So unterhalten die Zister-

zienser vor allem über ihr Kloster in Stiepel in Deutschland gute Kontakte zu evangelischen ordensähnlichen Gemeinschaften. Weiters hob der Abt den Besuch des orthodoxen Ehrenoberhauptes Patriarch Bartholomaios im Stift im Jahr 2004 hervor sowie die jüngste Geste des Stifts, als die stiftseigene Reliquie des Kreuzes Christi an die griechisch-orthodoxe Dreifaltigkeitskathedrale am Wiener Fleischmarkt verliehen wurde.

## Medien: Kirche auch in sozialen Netzwerken ein "big player"

**Ob Facebook, Twitter, Blogs oder Webportale: Die katholische Kirche in Österreich ist in der digitalen Medienwelt voll angekommen - "Zugpferd" im Social Web ist Kardinal Schönborn mit 63.000 "likes" auf Facebook**

Wien (KAP) Das Medium der Kirche ist das gedruckte Buch und das gesprochene Wort. Ja, auch. Aber nicht nur. So hat die katholische Kirche in Österreich in den vergangenen Jahren ihre Präsenz in den sozialen Medien stark ausgebaut - sowohl im Blick auf die einzelnen Personen wie Bischöfe, Priester und Laien, wie auch im Blick auf kirchliche Einrichtungen und Diözesen. Aber auch "klassische" Webpräsenzen wurden konsequent weiterentwickelt, ausgebaut und miteinander vernetzt. Kirche komme damit "ihrem Auftrag nach, nah bei den Menschen zu sein, indem sie Präsenz gerade auch an den Orten und Umschlagplätzen der öffentlichen Meinungsbildung zeigt", zeigte sich der Leiter des Medienreferats der Österreichischen Bischofskonferenz, Paul Wuthe, überzeugt.

Vorreiter und gleichsam "Zugpferd" im Bereich der Social Media-Präsenz in Österreich ist Kardinal Christoph Schönborn. Er kommt allein in Facebook auf aktuell rund 63.000 "likes", gefolgt vom steirischen Bischof Wilhelm Krautwaschl, der auf rund 4.500 "likes" kommt, sowie Erzbischof Franz Lackner, Salzburg, mit 2.100 "likes". Im Kurznachrichtendienst Twitter folgen Kardinal Schönborn aktuell rund 8.200 Menschen.

Auch die kirchlichen Einrichtungen nutzen zum großen Teil die kommunikativen Möglichkeiten des Social Web: So kommt die Erzdiözese Wien in Facebook auf gegenwärtig 13.000 "likes", im Twitter folgen ihr immerhin noch 1.500 Menschen. Ebenfalls in Facebook präsent sind die Diözese Linz, St. Pölten, Graz und Innsbruck, "katholisch.at" sowie die Caritas,

die Katholische Aktion (KAÖ), der Katholische Familienverband und zahlreiche andere Einrichtungen. Die Katholische Presseagentur Kathpress bietet neben der Möglichkeit, ihre Nachrichten per Website, Facebook oder Twitter zu verfolgen seit etwa einem halben Jahr eine eigene kostenlose App an (Infos: [www.kathpress.at/app](http://www.kathpress.at/app)).

### Auf Suchverhalten achten

Ausgebaut wurden daneben auch die "klassischen" Webpräsenzen der Diözesen. So gibt es inzwischen in den Diözese Wien, Linz, Kärnten, Graz und Salzburg eigene Web-Redaktionen bzw. Web-Teams, die sich um die technische und inhaltlich Entwicklung der Websites kümmern. Die Diözese Linz ist darüber hinaus die erste Diözese in Österreich, die mit Andrea Mayer-Edoloei eine eigene "Social-Media-Managerin" beschäftigt.

Eine eigene "Macht" im Web stellen neben den Diözesen die katholischen Ordensgemeinschaften in Österreich dar. So unterhalten diese seit rund vier Jahren ein eigenes Medienbüro, in dem die ordensübergreifende Medienarbeit geplant und koordiniert wird. Genutzt werden dazu die eigene Website [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at) sowie Facebook und Twitter.

Verändert habe sich in den vergangenen Jahren jedoch nicht nur die Vielfalt an Medientypen, "sondern auch die Art und Weise, wie kirchliche Themen aufbereitet werden", betont Wuthe, der als Beispiel dafür die Wiener Web-Initiative [www.meinefamilie.at](http://www.meinefamilie.at) nannte. So spiele

die Suchmaschinenoptimierung (SEO) eine immer wichtigere Rolle, um die Inhalte dort präsent zu machen, wo sie von Menschen auch tatsächlich gesucht werden: "Wenn wir als Kirche in den Themenfeldern Politik, Soziales und Gesellschaft weiterhin präsent sein wollen, genügt die klassische Presseaussendung nicht mehr. Es geht darum, auf die Fragen der Menschen einzugehen und ihnen 'Themenkörbe' anzubieten, in denen sie Information aber eben auch verlässliche Orientierung finden", so

Wuthe. Damit dies gelinge, brauche es gleichermaßen journalistische Kompetenz wie technisches Wissen "und nicht zuletzt auch den Mut und das Engagement, in den neuen Medien Flagge zu zeigen".

Zum "Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel" am 8. Mai hat "Kathpress" ein Themenpaket mit Meldungen und Hintergrundinformationen veröffentlicht. Abrufbar ist es unter [www.kathpress.at/medien](http://www.kathpress.at/medien).

## Orden entdecken Internet als Missionsgebiet

### Medienbüro-Leiter Kaineder: Immer mehr Ordensleute bieten Wissen und Erfahrungen im Social Web an - Interesse in den Klöstern an neuen Medienformen "enorm"

Wien (KAP) Die neuen Möglichkeiten des Internets werden von den katholischen Orden immer mehr als wichtiges Einsatzgebiet erkannt: "In den jüngsten Jahren verzeichnen die Gemeinschaften eine große Steigerung der Internet- und Social Media-Präsenz. Immer mehr Orden haben eigene PR-Verantwortliche und werden sich bewusst, dass ein Zugehen auf jüngere Gesellschaftsgruppen nicht um Facebook und Co herum kann", schilderte Ferdinand Kaineder, der Leiter des Medienbüros der Ordensgemeinschaften, im Interview mit "Kathpress".

"Orden haben der Gesellschaft viel anzubieten - ob bei Spiritualität, Sozialem, Gesundheit, Bildung oder Kultur", so das Credo des Kommunikationsexperten, der selbst auf sämtlichen Internet-Plattformen präsent ist. Die wichtigste Vermittlungsarbeit würden die 105 Frauen- und 85 Männerorden des Landes weiter in persönlichen Begegnungen leisten, und viele von ihnen führen weiterhin eigene Zeitschriften für lang aufgebaute Kontakte. "Die Nachfrage nach Social Media-Kursen in den Klöstern ist jedoch enorm", berichtete Kaineder.

Längst seien es mehr als nur eine Handvoll Ordensleute, die in den neuen Formen von Öffentlichkeit zu Hause sind. Die Franziskaner etwa sind mit Videoclips im Internet auf Mission, die Kongregation der Helferinnen oder die Dominikaner über Facebook, und die Zahl bloggender Patres und Schwestern steigt, zählte Kaineder einige Beispiele auf. Das hier zur Verfügung gestellte Wissen und die Erfahrungen aus dem Ordensalltag seien "sehr wertvoll", so die Beurteilung des Medienexperten. Ein ei-

genes, professionelles Medienzentrum hat indes unlängst das Stift Heiligenkreuz gestartet.

Das 2012 gestartete Medienbüro mit Sitz an der Wiener Freyung unterstützt und vernetzt bei Medienfragen, hilft "Themen in den öffentlichen Diskurs einfließen zu lassen und deren Anschlussfähigkeit aufzuzeigen", so Kaineder. Dabei gelte es auch das Grundproblem zu überwinden, dass Orden auf Nachhaltigkeit, Langfristigkeit und auch Langsamkeit ausgerichtet sind - nicht aber die Logik der Medien. "Es wäre nicht sinnvoll, wenn alle Ordensleute ein rasantes Tempo leben. Mit dem Medienbüro versuchen wir, bei wichtigen Themen dennoch schnell zu sein", erläuterte der Fachmann.

Im Medienbüro verfolge man den Grundsatz "online first", mit der Homepage [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at) und den Web-2.0-Kanälen als zentralem Werkzeug. An Journalisten richten sich Aussendungen, Pressekonferenzen, Medientage und -empfangs, darüber hinaus wird eine ganze Palette von externen und auch internen Kommunikationskanälen bespielt. Zu den Printformaten zählen hier das zweimonatlich erscheinende Ordensmagazin "ON", Mini-Erklärbücher zu bestimmten Aspekten und der Jahresbericht "Summa", der sich an Entscheidungsträger wendet. Interne Informationsblätter, periodische Aussendungen nach Themen und eigene Newsletter komplettieren das Angebot.

Dass es innerhalb der Ordensgemeinschaften viele unterschiedliche oder konträre Themensetzungen, Gewichtungen und Positionen zu Kirche und Gesellschaft gibt, sieht Kai-

neder mehr als "großen Reichtum" denn als Problem: "Hier gilt es, unhierarchisch auf gute Weise mit den Meinungen umzugehen, die Gesellschaft eben ausmachen, und die Vielfalt zu schätzen." Wichtig sei dennoch eine "Abstimmung"

zumindest der gewählten Vertretungen und der Experten untereinander: Erst so sei bei Schwerpunktthemen wie Flüchtlinge, Klima, Nachhaltigkeit, Gemeinschaftsleben oder Wirtschaft der gemeinsame Fokus möglich.

## Steyler Missionare gründen Provinz Mitteleuropa

**Schweizer P. Stephan Dähler bei Festakt in Bischofshofen als neuer Provinzial eingeführt - Orden sieht sich als "Migrantenorden", die multikulturell und multireligiös geprägte Großstadt als vorrangigen Einsatzort**

Salzburg (KAP) Die Steyler Missionare der bisherigen Provinzen Schweiz und Österreich fusionieren zu einer neuen "Mitteleuropäischen Provinz". 120 Ordensmänner aus insgesamt zehn Niederlassungen, darunter auch in den Ländern Kroatien und Frankreich, gehören der neuen Regionaleinheit der Gemeinschaft an. Als erster Provinzial wurde am 1. Mai im Missionshaus St. Rupert (Bischofshofen/Salzburg) P. Stephan Dähler, zuletzt Schweizer Provinzial, ins Amt eingeführt. Dähler war im Jänner vom Generalrat des Ordens in Rom für die dreijährige Periode bis 2019 für dieses Amt ernannt worden.

Dähler entzündete im Rahmen einer liturgischen Feier mit dem bisherigen österreichischen Provinzial, P. Josef Denkmayr, eine Kerze als Symbol für die gemeinsame Mission in Mitteleuropa. Das Zusammengehen der Provinzen solle "keine Zwangsehe, sondern eine Vernunftehe, die sich immer mehr zu einer Liebeshehe entwickelt" werden, so die Hoffnung der beiden. Dähler möge seine Mannschaft genauso erfolgreich coachen wie der Schweizer Trainer Marcel Koller die österreichische Fußball-Nationalelf, wünschte Denkmayr. Der Erfolg hänge vor allem vom Mitmachen der Mannschaft ab, griff der neue Provinzial das Bild auf.

Der neue Provinzial P. Stephan Dähler stammt aus Gais im Schweizer Kanton Appenzell. Er besuchte das Gymnasium Marienburg in Thal und maturierte an der Stiftsschule in Einsiedeln. Es folgten Noviziat, Theologiestudium und erste Gelübde im Missionshaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf bei Wien. Von 1997 bis 1999 sammelte er im Rahmen eines Austauschprojektes erste Missionserfahrungen in Togo, Westafrika. Die ewigen Gelübde legte er 1999 in St. Gabriel ab und wurde dort 2000 zum Priester geweiht. Von 1999 bis 2005 wirkte er im pastoralen Dienst und im Schulunterricht. 2007 erfol-

gte die Ernennung zum Rektor der Steyler Gemeinschaft in der Marienburg. Seit 2013 war er Provinzial der Schweizer Provinz.

Als Arbeitsschwerpunkte der Provinz nannte Dähler in einem Interview mit der Ordenszeitschrift "Stadt Gottes" (Ausgabe Mai 2016) das Zugehen auf Jugendliche und Menschen, die nichts von Religion wissen wollen, die Seelsorge in multikulturell und multireligiös geprägten Großstadt-Vororten sowie die Betreuung von Flüchtlingen und Migrantinnen. Grund für den Zusammenschluss sei gewesen, dass aufgrund des ausbleibenden Nachwuchses an heimischen Ordenspriestern das Personal für Leitungsfunktionen fehle. Für die zahlreichen Mitbrüder aus Übersee, die in Zukunft auch die Verantwortungspositionen übernehmen würden, solle zudem der Austausch über europäische Grenzen hinweg erleichtert werden, so P. Dähler. Trotz der Zusammenlegung gibt es weiterhin eine Schweizer und eine österreichische Missionsprokur.

### Orden mit Migrationshintergrund

Als "Migrantinnenorden" verortete der aus Ghana gebürtige Ordenspater Patrick Kofi Kodom die Steyler Missionare, die ihre Berufung stets im Bezeugen des christlichen Glaubens in anderen Ländern sähen. So sei der Orden etwa im 19. Jahrhundert nach China oder später nach Südamerika gelangt. Er selbst teile heute als Schwarzafrikaner das Schicksal von afrikanischen Flüchtlingen oder Migrantinnen, die nach Österreich kommen, so Kofi. Weil er wie sie oftmals von Rassismus und Vorurteilen betroffen sei, könne er sie als Migrantenseelsorger verstehen und begleiten. P. Kofi wirkt derzeit in Vorarlberg als Flüchtlingsseelsorger.

Angaben des Ordens zufolge haben fast alle der 120 heutigen Mitglieder der Provinz



"Migrationshintergrund", da sie aus anderen Kontinenten zur Mission nach Mitteleuropa gekommen sind oder als Europäer einen Teil des Lebens als Steyler Missionare in einem anderen Kontinent verbracht haben.

Christliche Mission muss heute "verwurzelt, bodenständig, interkulturell und interreligiös" sein, umriss der Innsbrucker Pastoraltheologe P. Franz Weber - selbst Mitglied der Comboni-Missionare - als Festredner die aktuellen Herausforderungen des Ordens. Wichtig sei weiters, "lebensfeindliche Strukturen" zu hinterfragen, wobei die Mission - als dialogisches Geschehen und Weggemeinschaft mit den Menschen" - auch selbst immer fragwürdig bleibe: "Mission wurde in der Geschichte da fragwürdig, ja zu einer Kriminal- und Schuldgeschichte, wo sie nicht mehr hinterfragt wurde", so Weber.

Zur Provinzgründung war auch die Provinzleiterin der Steyler Missionsschwestern, Sr. Hemma Jaschke, der Superiorenkonferenz-Vorsitzende Abtpräses Christian Haidinger, der Salzburger Generalvikar Hans-Jörg Hofer und der Bischofshofener Bürgermeister Hans-Jörg Obinger zugegen. Letzterer dankte für den "humanistischen Fußabdruck", den die Steyler Missionare in der Region - u.a. durch das Missionsprivatgymnasium St. Rupert mit über 350 Schülern und das kürzlich gemeinsam mit der Katholischen Jugend Salzburg eröffnete Jugendzentrum "steyleWelt" - hinterlassen würden.

### **Sechstgrößter Orden**

Die Steyler Missionare sind mit rund 6.000 Mitgliedern weltweit der sechstgrößte Orden

und haben in über 70 Ländern Niederlassungen - 24 davon alleine im deutschsprachigen Raum. Schwerpunkte der Arbeit der Ordensmänner in Österreich sind Jugend- und Berufungspastoral, die Arbeit mit Randgruppen, Medienapostolat und das Wirken in Pfarren im städtischen Milieu. Zurück geht die Gemeinschaft auf den deutschen Priester Arnold Janssen (1837-1909), der 1875 im niederländischen Dorf Steyl an der Maas die "Societas Verbi Divini" (SVD) gründete und schon wenige Jahre später erste Missionare nach China schickte.

Infolge der raschen Ausbreitung des Werkes legte P. Janssen 1889 den Grundstein für das Missionshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien, das über Jahrzehnte zentrale Ausbildungsstätte der Ordensseminaristen war und in der Zwischenkriegszeit bis zu 650 Steyler Missionare beherbergte. Seither waren wegen schwindenden Nachwuchses tiefgreifende Einschnitte wie die Schließung des ordentlichen Lehrbetriebs der Hochschule oder der Druckerei nötig. Seit 1992 leben in einem Trakt von St. Gabriel Flüchtlinge - zuletzt über 140, viele davon mit erhöhtem psychologischen oder medizinischem Betreuungsbedarf.

Weitere Niederlassungen der Steyler Missionare sind in Österreich neben St. Gabriel und St. Rupert/Bischofshofen auch Dornbirn, Innsbruck, Graz, Wels, Mödling und Wien. Zur neuen Provinz gehören weiters Ordenshäuser in Zagreb und Zadar (Kroatien), sowie nun auch im Schweizer Ort Steinhausen (Missionshaus Maria Hilf) und Reineck (Marienburg) sowie in der Pariser Vorstadtpfarre Rosny-sous-Bois. (Infos: [www.steyler.eu](http://www.steyler.eu))

## **Barmherzige Brüder bekommen ärztliche Gesamtleitung**

**Prof. Gerhard Stark seit April ärztlicher Direktor für zwölf Krankenhäuser der Ordensprovinz in Österreich, Ungarn, Tschechien und der Slowakei**

Wien (KAP) Seit Anfang April 2016 ist erstmals ein Ärztlicher Direktor für die Gesundheitseinrichtungen der gesamten Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder Österreich verantwortlich. Univ.-Prof. Gerhard Stark (54) übernimmt in der neu geschaffenen Position die medizinische Gesamtleitung für alle Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen der Österreichischen Ordensprovinz mit Standorten in Österreich,

Ungarn, Tschechien und der Slowakei, teilte der Orden mit.

Gerhard Stark war seit 2011 Ärztlicher Direktor im Krankenhaus der Elisabethinen in Graz und seit 2012 zudem im Marienkrankenhaus in Voralpe. Als Facharzt für Innere Medizin mit den Zusatzfächern Angiologie und Intensivmedizin leitete er zuvor acht Jahre als Vorstand die Abteilung für Innere Medizin am LKH Deutschlandsberg. Bis 2002 war er Leiter

der Forschungsabteilung für Internistische Pharmakotherapie sowie stellvertretender Leiter der Klinischen Abteilung für Angiologie der Universitätsklinik für Innere Medizin der MedUni Graz.

Als Ärztlicher Direktor der Ordensprovinz sind Starks Hauptaufgaben fortan die Vernetzung zwischen den einzelnen Institutionen, der Wissenstransfer und die Einführung stärkerer Kundenorientierung bei gleichzeitig schlanker Verwaltung. Er werde auch die Weiterentwicklungen der einzelnen Einrichtungen unterstützen und die seit jeher aktiven Lehr- und Forschungstätigkeiten in den Spitälern des Ordens stärken, erklärte er. Deren Ärzte und Pflegekräfte würden hervorragende fachliche Ausbildung und Motivation mit respektvoller, menschlicher Zuwendung kombinieren.

### **8.000 Mitarbeiter an 12 Standorten**

In der Österreichischen Ordensprovinz mit Standorten in Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder gemeinsam mit rund 8.150 Mitarbeitern

zwölf Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize oder Kureinrichtungen.

Nach dem Vorbild des Ordensgründers Johannes von Gott (1495-1550) betreuen die Barmherzigen Brüder Menschen unabhängig von Herkunft, Religion, Geschlecht oder Sozialstatus, und wollen dabei nach ihren Möglichkeiten für alle Hilfesuchenden verfügbar sein. Ein Kennzeichen des Ordens ist der Versuch, innovative Antworten auf drängende Probleme im Gesundheits- und Sozialbereich zu geben und sich diesen mit Professionalität und christlichen Grundwerten zu widmen.

Die Österreichische Provinz ist eine von weltweit 21 Ordensprovinzen. Die Barmherzigen Brüder sind in 53 Staaten mit 455 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens auf allen Kontinenten vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von 1.105 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 53.000 haupt- und 9.500 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

## **Jesuiten verstärken Präsenz und Seelsorge in Linz**

### **Aussprache, Beichte und geistliche Begleitung als Schwerpunkte - Ignatiushaus bietet künftig u.a. auch Flüchtlingsfamilien Unterkunft**

Linz (KAP) Der Jesuitenorden verstärkt seine Präsenz in Linz, wie er in einer Aussendung mitteilte. "Es geht um die pastoralen Dienste für die Menschen in Linz und Oberösterreich und um die Mitarbeit in der Kirche von Linz", so Provinzial P. Bernhard Bürgler. In diesem Arbeitsjahr habe es einige personelle Veränderungen im Linzer Ignatiushaus gegeben. P. Peter Gangl sei als neuer Oberer für die Jesuitengemeinschaft und als Kirchenrektor für die Jesuitenkirche gekommen. Zwei weitere Patres vergrößerten die Kommunität.

Mit der Ignatiuskirche, dem sogenannten "Alten Dom", solle die Pastoral nach der biblischen Botschaft vor allem der Versöhnung dienen. Aussprachen und geistliche Begleitung seien für die Jesuiten ein charakteristischer Weg der Seelsorge. Dazu sei im barocken Kirchenraum von einer Künstlerin anstelle der traditionellen Beichtstühle ein einladender Ausspra-

chraum geschaffen worden. Täglich würden am Vormittag und am Nachmittag Zeiten für Aussprachen und für das Bußsakrament angeboten.

Zu den Angeboten der Jesuiten zählten auch verschiedenen Formen von Geistlichen Übungen, ignatianische oder kontemplative Exerzitionen, ebenso pastorale Beratungen in Beziehungsfragen.

Das Ignatiushaus soll im Sommer umfassend saniert werden. Damit verbunden sei auch eine neu Nutzung der Räumlichkeiten: Die Räume im Erdgeschoß werden für die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung adaptiert. Im ersten Obergeschoß sollen Räume für Familien zur Verfügung stehen, die Asylwerber sind. Die Jesuiten selbst finden ihre Wohn- und Arbeitsräume in den oberen Stockwerken.

(Infos: [www.ignatiuskirche-linz.at](http://www.ignatiuskirche-linz.at))

## Stift Rein weitere zwei Jahre ohne Abt

### Administrator P. Fink vom Konventkapitel für weitere zwei Jahre zum Administrator bestellt

Graz (KAP) Das weltälteste Zisterzienserstift, das nördlich von Graz gelegene Stift Rein, bleibt unter der Leitung von Administrator Pater Benedikt Fink. Das Konventkapitel hat den aus der Oststeiermark stammenden Pater für zwei weitere Jahre zum Administrator bestellt. Damit ist fix, dass das Stift vorerst auch weiterhin ohne Abt bleiben wird. Abt Christian Feuerstein legte vorigen Mai aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zurück. Seither leitete Pater Benedikt als Administrator das Stift - in einem vorerst auf ein Jahr beschränkten Mandat.

"Ich will vorausschauen und sowohl personell als auch spirituell auf das Jahr 2029 hinarbeiten. Als ältestes Zisterzienserkloster der Welt werden wir dann unser 900-Jahr-Jubliäum feiern", so Pater Benedikt in einer ersten Reaktion. Der aus der Oststeiermark stammende Pater trat 1987 in Rein ein. Nach seinem Theologiestudium in Salzburg, Graz und Innsbruck war er von 1997 bis 2004 in der Stiftspfarr Rein als

Kaplan tätig. Seit 2004 ist der Ordensmann Pfarrer in Gratkorn, seit 2010, dem Jahr der Gründung des Pfarrverbandes, auch Pfarrer von Semriach.

Stift Rein ist das älteste durchgehend bewohnte Zisterzienserkloster der Welt. Zum Konvent gehören zurzeit 17 Mitbrüder und ein Novize, die zwölf Pfarren betreuen. Das Kloster wurde 1129 - noch zu Lebzeiten des wichtigsten Heiligen des Ordens, Bernhard von Clairvaux (1090-1153) - gegründet. Gestiftet durch Markgraf Leopold I. von Steyr kamen die ersten Mönche aus Ebrach in Franken. Reiner Mönche gründeten im Laufe der Jahrhunderte vier Tochterklöster, darunter Sittich in Slowenien (1138), Wilhering bei Linz (1146), das Neukloster in Wiener Neustadt (1444) und Schlierbach in Oberösterreich (1620). Rund 10.000 Besucher kommen jährlich in das Kloster nahe Graz, um einen Blick "hinter die Klostermauern" zu werfen.

## Bischof Elbs würdigt Gaißauer Schwestern für Wirken in Vorarlberg

### Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf bestätigen bei Provinzkapitel Leitungssämter

Feldkirch (KAP) Die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf - bei der Bevölkerung auch "Gaißauer Schwestern" genannt - haben ihre bisherige Provinzoberin Sr. Rita Eugster erneut für eine fünfjährige Amtsperiode in diese Position gewählt. Bei der Kapitelversammlung im Frastanzer Bernardaheim, bei dem auch der Feldkircher Bischof Benno Elbs und die Ordens-Generaloberin Sr. Maria Elias Hincapie aus Kolumbien teilnahm, dankte Elbs den Schwestern für die "vielen beeindruckenden Spuren", die sie durch ihr Wirken in seiner Diözese hinterlassen hätten.

Weltweit zählt der Zweig des Ordens 635 Schwestern in sechs Provinzen. Die heimische Provinz umfasst knapp 60 Schwestern, die in sechs Niederlassungen tätig sind. Gegründet wurden die "Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf" im Jahr 1888 in Südamerika von der 2008 heiliggesprochenen Schweizerin Sr. Maria Bernada Bütler. Die erste europäische Niederlassung entstand ab 1904 im Vorarlberger Gaissau, wo der Orden zunächst Missionarinnen ausbildete und ab 1980 ein Alten- und Pflegeheim führte, das heute von der Trägergesellschaft "St. Anna Hilfe" geführt wird. Die Europa-Zentrale der Gemeinschaft ist heute in Frastanz.

## Stift Admont eröffnet Ausstellung "Zum Fressen gern"

**Schau über Schädlinge, Fressen und Gefressen-Werden soll Kreislauf des Lebens zeigen - Ausgangspunkt der gewonnenen Kampf gegen "gefräßige Bücherwürmer" in der Stiftsbibliothek**

Admont (KAP) Eine Sonderausstellung im Benediktinerstift Admont befasst sich unter dem Titel "Zum Fressen gern" mit den Themen Essen und Vergänglichkeit. Ausgangspunkt sei der gewonnene Kampf gegen gefräßige "Bücherwürmer" in der berühmten Admonter Stiftsbibliothek, heißt es in einer Mitteilung der Abtei. Den Schädlingen habe man "fachgerecht den Garaus machen" können; die Bücher Seite für Seite gereinigt und restauriert. Daraus entstanden sei nun eine Ausstellung über Schädlinge, Fressen und Gefressen-Werden, die den Kreislauf des Lebens sichtbar machen solle.

Die verschiedenen Museumsbereiche beleuchteten "die Liebe zum Fressen" dabei aus unterschiedlichen Perspektiven, heißt es in der Ankündigung des Stiftsmuseums. So zeige das Naturhistorische Museum neben 252.000 Exem-

plaren der Insektensammlung die 243 Wachsobst-Früchte von Pater Constantin Keller (1778-1864). Im Handschriftenraum befasse sich eine Auswahl an Büchern mit dem Thema "De naturis animalium - Über die Eigenschaften der Tiere". Der Schwerpunkt im Kunsthistorischen Museum liegt den Angaben zufolge auf liturgischen Objekten, die der Feier und der Verehrung der Eucharistie dienen, während im Museum Gegenwartskunst "Aspekte des FrESSENS" mit "Humor und Tiefgang" zur Diskussion gestellt würden.

Die Ausstellung ist bis zum 31. Oktober täglich von 10.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet für Erwachsene 10,00 Euro. Kinder, Schüler und Studenten zahlen 5,80 Euro. Weitere Informationen unter <http://www.stiftadmont.at/museen/ausstellungen-2016/>

## Bartholomaios nutzte Wien-Besuch auch für politische Gespräche

**Lange Unterredung mit Bundespräsident Fischer im Zeichen der aktuell schwierigen Situation für Christen in der Türkei - Orthodoxer Patriarch setzt große Hoffnung auf erstes orthodoxes Kloster in Österreich im Burgenland**

Wien (KAP) Patriarch Bartholomaios hat seinen kurzen Wien-Besuch Ende April nicht nur der Neueinweihung der renovierten griechisch-orthodoxen St. Georgskirche in Wien gewidmet, sondern den Aufenthalt auch für politische und ökumenische Gespräche genutzt. Große Hoffnungen setzt er zudem auf das geplante erste orthodoxe Kloster in Österreich, das im burgenländischen St. Andrä entstehen soll und für das die Diözese Eisenstadt der griechisch-orthodoxen Kirche ein Grundstück zur Verfügung stellte.

Bei der feierlichen Wiedereröffnung der orthodoxen St.-Georgs-Kirche in Wien war der Patriarch u.a. mit einer Delegation der "Freunde des Klosters Maria Schutz" zusammengetroffen. Der Verein setzt sich neben vielen anderen für die Errichtung des Klosters ein. Wie es aus der griechisch-orthodoxen Metropolis von Austria und der Diözese Eisenstadt hieß, seien derzeit gerade die Umwidmung des Grundstücks und einige weitere notwendige Verfahren im Gange.

Man hoffe, ab Herbst mit dem Bau des Klosters beginnen zu können. Patriarch Bartholomaios versprach, zur Eröffnung des ersten griechisch-orthodoxen Klosters in Österreich wiederzukommen.

Der Patriarch war am Beginn seines Wien-Besuchs zu einer längeren Unterredung mit Bundespräsident Heinz Fischer zusammengekommen. Wie Kircheninsider am Rande des Besuchs bemerkten, war die Begegnung des Patriarchen mit dem österreichischen Bundespräsidenten auf ausdrücklichen Wunsch von Bartholomaios zustande gekommen. Der Inhalt des Gesprächs blieb vertraulich, doch war zu erfahren, dass Bartholomaios dem österreichischen Staatsoberhaupt von der akuten Verschlechterung der Behandlung der Christen in der Türkei in Kenntnis setzte und um seinen Beistand bat. Auf die schwierige Situation der Christen in der Türkei kam der Patriarch schließlich auch am Sonntagabend beim abschließenden Gottesdienst in der Georgskirche

zu sprechen. Er bekräftigte sein Vertrauen in den Beistand Christi unter den akut besonders schwierigen Umständen für die orthodoxe Kirche in der Türkei.

Kein Zufall war wohl auch, dass sich der Präsident des vatikanischen Einheitsrates, Kardinal Kurt Koch, an diesem Wochenende in Österreich aufhielt. Der Kardinal hatte am an einem Ökumene-Symposium in Trumau und an einem Gottesdienst im Zisterzienserstift Heiligenkreuz teilgenommen. Im Anschluss war er gemeinsam mit dem Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim nach Wien gereist, um an der Neueinweihung der Georgs-kirche teilzunehmen.

Bartholomaios und Koch könnten dabei am Rande der Feier auch über den Ende Mai in Istanbul stattfindenden UN-Weltgipfel für humanitäre Hilfe gesprochen haben. Regierungsvertreter und Hilfsorganisationen wollen darüber beraten, wie humanitäre Hilfe wirksamer geleistet werden kann. Die Konferenz, zu der rund 5.000 Teilnehmer erwartet werden, geht auf eine Initiative von UNO-Generalsekretär Ban-Ki-moon zurück.

Papst Franziskus äußerte kürzlich bei seinem Besuch auf der griechischen Insel Lesbos die Hoffnung auf einen Erfolg des Gipfels. Seither wird spekuliert, ob der Papst nicht auch selbst nach Istanbul reisen wird.

## Diözese Innsbruck feiert ihren Diözesanpatron Petrus Canisius

**Diözesanadministrator Bürgler bei Gottesdienst im Innsbrucker Dom: Es braucht neue Wege und Stile, um den Menschen die Frohe Botschaft nahe zu bringen**

Innsbruck (KAP) Mit einem Gottesdienst im Jakobskathedrale hat die Diözese Innsbruck das Fest ihres Diözesanpatrons, des Heiligen Petrus Canisius, begangen. Diözesanadministrator Jakob Bürgler rief in seiner Predigt dazu auf, nach dem Vorbild des Heiligen auch heute in der Kirche neue Wege und Stile zu suchen, um den Menschen die Frohe Botschaft nahe zu bringen. Wörtlich sagte Bürgler: "Ich bin überzeugt davon, dass auch die Kirche unserer Tage auf der Suche nach einem neuen Stil ist, nach einem neuen Weg, die innere Kraft der Frohen Botschaft spürbar zu machen und Menschen in einen Glaubensweg einzubinden, der aufbaut und zum Leben stärkt."

Die Umstellung auf einen anderen Stil sei schwierig, das Durchhalten sei anfangs nicht leicht. "Dazu kommt, dass die Entdeckung eines neuen Stils nicht auf dem Reißbrett geschieht, nicht in professionellen Büros, nicht in der Theorie. Manchmal muss es einfach geschehen, vielleicht überraschend." Es brauche Experimente und "Menschen, die ganz dafür brennen", so Bürgler: "Ein neuer Stil kann nicht verordnet werden. Er wird sich durchsetzen. Beispiel macht Schule." Papst Franziskus führe einen neuen Stil der Mission vor Augen, "einen neuen Weg für die Kirche in die Zukunft", zeigte sich

der Innsbrucker Diözesanadministrator zuversichtlich.

Der hl. Petrus Canisius (1521-1597) stammt aus dem Gebiet der heutigen Niederlande. 1543 trat er in den damals jungen Orden der Jesuiten ein und wurde 1546 zum Priester geweiht. In dieser Zeit war die Lage der Katholischen Kirche in Europa katastrophal, der Priesterstand war bei den Menschen verachtet, die Kirchen waren leer. Unermüdlich setzte sich Petrus Canisius für die Wiederherstellung und Festigung der katholischen Kirche in Mitteleuropa ein. Mit der Ausarbeitung eines "Katechismus" - einer leicht verständlichen Erklärung der christlichen Glaubensinhalte - trug er wesentlich zu einem Neuaufbruch im Glauben der Bevölkerung bei.

Seine zahlreichen Reisen führten Petrus Canisius auch nach Tirol, wo er von ca. 1560 bis 1580 immer wieder wirkte. Auf Wunsch von Kaiser Ferdinand I. gründete Canisius in Innsbruck eine Schule und das Jesuitenkolleg. 1571 wurde er Hofprediger bei Erzherzog Ferdinand II. in Innsbruck. Als das Kirchengebiet von Innsbruck 1964 zur Diözese erhoben wurde, wählte man den Heiligen Petrus Canisius zum Patron. Sein Festtag ist der 27. April.

---

## A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

---

### Solidarität mit Flüchtlingen: Romaria-Wallfahrt nach St.Gabriel

**Interreligiöse Solidaritätswanderung am 30. April von Schwechat über Liesing zum Steyler Missionsordens-Haus heuer im Zeichen der verschärften Asylgesetze - Inhaltliche Impulse und "politisches Abendgebet" geplant**

Wien (KAP) Als "starkes Zeichen" der Solidarität mit Menschen auf der Flucht versteht sich der Gebetsmarsch "Romaria" am 30. April, der von Schwechat über Wien-Liesing nach St.Gabriel führt. "In Zeiten, wo man wegen der vielen zu uns kommenden Flüchtlinge den nationalen Notstand ausruft, ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass der wahre Notstand woanders ist: Im griechischen Grenzort Idomeni, in Flüchtlingslagern im Vorderen Orient, besonders aber in Kriegsregionen wie Syrien, Irak oder Afghanistan", so der Steyler-Pater Franz Helm, Generalsekretär der Superiorenkonferenz, vorab gegenüber "Kathpress".

Die vom Don Bosco Flüchtlingswerk, der Pfarre Schwechat, den Steyler Missionaren und ca. 20 weiteren Organisationen veranstaltete Solidaritätswallfahrt ist in seiner siebten Auflage aktueller denn je. Helm rechnet mit etlichen Reaktionen auf die umstrittenen Verschärfungen des Asylrechts, die erst am 29. April im Nationalrat beschlossen wurden. "Viele der Teilnehmer, die in Flüchtlingsinstitutionen arbeiten oder täglich die konkrete Hilfe leben, werden ihre Betroffenheit über die Entsolidarisierung mitbringen und zum Thema machen", so der Ordensmann, der gemeinsam mit der evangelischen Pfarrerin Gabriele Lang-Czedik das "politische Abendgebet" am Zielpunkt St. Gabriel in Maria Enzersdorf leitet.

Idee und Name der Wallfahrt stammen aus Brasilien, wo die Landlosenbewegung Märsche mit der Bezeichnung "Romarias da terra" mit Tausenden Teilnehmern abhält, um für eine Welt ohne Ausbeutung und Unterdrückung einzutreten. Bei der nicht minder politischen öster-

reichischen "Romaria", die sich "gegen jedwede subtile und offensichtliche Unterdrückung, Ausgrenzung und Formen ungerechter Gewalt gegenüber so vieler Menschen auf ihrer Flucht" wendet, nahmen zuletzt im Vorjahr 160 Pilger - Österreicher, doch auch Flüchtlinge und Asylwerber - teil.

Erstmals werden zwei verschiedenen Wegrouuten angeboten: Die 24 Kilometer lange Fußstrecke startet am 30. April bei der Pfarre Schwechat (8 Uhr), mit Stationen beim Sozialzentrum Zirkelweg, dem Islamischen Friedhof in Wien-Liesing, dem Don Bosco Flüchtlingswerk sowie mehreren Pfarrkirchen. Eine weitere Gruppe startet um 9 Uhr in der Stadtpfarrkirche Traiskirchen und steuert Maria Enzersdorf über Zwischenstationen in Guntramsdorf, Neu-Guntramsdorf und Laxenburg an. Gemeinsamer Schlusspunkt beider Gruppen ist um 19.30 Uhr ein "Politisches Abendgebet" in der Kirche St. Gabriel. Auch die Teilnahme per Fahrrad sowie nur auf einzelnen Streckenabschnitten ist möglich.

An den Zwischenhalten gibt es inhaltliche Programmpunkte, die von Flüchtlingshilfe-Organisationen gestaltet werden. Geplant sind Impulse u.a. über die aktuelle Asylpolitik, zur Situation von Kindern auf der Flucht, über Kinderrechte und die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, über die seelsorgliche Betreuung der Flüchtlinge in Traiskirchen sowie zur pfarrlichen Flüchtlingshilfe, weiters über die Situation, Motive und Ängste der Flüchtlinge und zum Opfergedenken. Betont wird auch, dass persönliche Begegnung zum Frieden zwischen Religionen beitragen kann.

### "Internationale Barocktage" bringen Musikstars nach Melk

**Hochkarätiges Programm zu Pfingsten in barocken Prunkräumen des Stiftes**

St. Pölten (KAP) Die "Internationalen Barocktag" im Stift Melk bringen auch heuer wieder namhafte Musiker nach Niederösterreich. Der spani-

sche Shooting-Star, Dirigent Pablo Heras-Casado, das Residenzorchester Concentus Musicus, die Sopranistin Patricia Petibon, der Geiger Daniel

Hope, das L' Orfeo Barockorchester u.a. interpretieren von 12. bis 16. Mai Werke alter Meister unter dem Motto "Le monde fantastique. Illusion und Wirklichkeit" vor der barocken Kulisse des Stifts Melk.

In 15 Konzerten stehen Komponisten wie Johann-Sebastian Bach, Marc-Antoine Charpentier, Georg-Friedrich Händel, Jean-Philippe Rameau oder Antonio Vivaldi auf dem Programm. Am 13. Mai tritt der Geiger Daniel Hope in einen barocken Wettstreit mit Autor Karl-Heinz Ott in Erinnerung an den heuer verstorbenen deutschen Publizisten Roger Willemsen. Tags darauf, am 14. Mai, lässt das mit dem ECHO-Preis ausgezeichnete Ensemble NeoBarock "frech, clever und mit großem Können die vermissten Triosonaten Bachs erahnen", wie es in der Ankündigung heißt.

Die Sopranistin Patricia Petibon interpretiert am 15. Mai Werke von Rebel, Charpentier, Marais,

Leclair und Rameau. Den Abschluss machen am 16. Mai der Concentus Musicus und der Balthasar-Neumann-Chor unter der Leitung von Pablo Heras-Casado.

Jubelgesänge stehen am Abend des Pfingstsamstag bei Orchester & Chor der Kölner Akademie auf dem Programm von "Dum spiro, spero - solange ich atme, hoffe ich". In der Nacht setzt sich der Arnold Schoenberg Chor ab 22.30 Uhr unter dem Titel "Unser Leben ist ein Schatten" mit der Vergänglichkeit auseinander.

Erstmals wartet das Musikfest heuer mit einem Kinderprogramm auf. In der Tiergeschichte "Mäuschen Max hört auf sein Herz" nimmt sich Christina Foramitti der Themen Suchen und Vertrauen an. Drei Mal steht das Mitmachkonzert während der fünf Tage auf dem Programm. (Tickets unter [www.barocktage.at](http://www.barocktage.at))

## Österreichs größtes Jungscharlager heuer im Stift Herzogenburg

### Kindererlebniswoche "TinglTangl" findet heuer zum fünften Mal statt

St. Pölten (KAP) Österreichs größtes Jungscharlager findet heuer im Stift Herzogenburg statt. Vom 10. bis 16. Juli lädt die Katholische Jungschar der Diözese St. Pölten dort zur Kindererlebniswoche "TinglTangl". Hunderte Jungscharkinder und Ministranten im Alter von 8 bis 14 Jahren werden zu dem Riesensommerlager erwartet, das heuer zum fünften Mal seit 1996 stattfindet. ( Infos: [www.tingltangl.at](http://www.tingltangl.at)).

Auf die jungen Teilnehmer warten beim "TinglTangl" verschiedene Erlebniswelten - vom Wilden Westen über ein interkulturelles Dorf bis zum Bauernhof. Wo und wie übernachtet wird, kann selbst entschieden werden: in einer Schulklasse, der so genannten "Schulstadt" oder im mitgebrachten Zelt in der "Zeltstadt". Programmpunkte soll es nach Angaben der Organisatoren nicht nur auf dem Stiftsgelände sondern in der ganzen Stadt geben. Herzogenburg werde damit zur "Kinderhauptstadt Niederösterreichs".

## TV: Konstantin Wecker trifft Anselm Grün am "FeierAbend"

### ORF-Reihe am Festtag Christi Himmelfahrt greift Sehnsucht des bayerischen Liedermacherpöeten "nach einem Leben in Kontemplation" auf

Wien (KAP) In der ORF-TV-Reihe "FeierAbend" kommt es am Festtag Christi Himmelfahrt, zu einer Begegnung zweier markanter Persönlichkeiten aus Deutschland: Liedermacher Konstantin Wecker traf nach einem seiner Konzerte den Benediktiner-Mönch und Bestseller-Autor Anselm Grün. Die Fernseh-Zuseher werden Zeugen eines Austausches der beiden darüber, wie sich "Mystik und Widerstand" - so ein Buchtitel der

verstorbenen evangelischen Theologin Dorothee Sölle - zueinander verhalten.

Die Sehnsucht nach einem Leben in Kontemplation kannte Konstantin Wecker immer schon - die echten Mystiker der Geschichte und auch der Gegenwart faszinieren ihn, heißt es in der ORF-Ankündigung. "Ohne Warum" lautet der Titel seiner neuen CD - Anlehnung an den spätmittelalterlichen Philosophen Meister Eck-

hart, der den Begriff "sunder warumbe" als Ausdruck mystischen Denkens verstand. Im Rahmen seiner Konzerttour traf Wecker mit Anselm Grün einen großen Mystiker der heutigen Zeit, für den Spiritualität ebenfalls stets mit einer gesellschaftspolitischen Haltung und einem Tun verknüpft ist. Für Wecker bedeutet

dies derzeit Einsatz für eine gerechte Asylpolitik, für Menschlichkeit gegenüber Flüchtlingen und gegen eine gefährliche Polarisierung der Gesellschaft.

"FeierAbend" wird zu Christi Himmelfahrt um 19.52 Uhr in ORF 2 ausgestrahlt.

## Katholische Sozialakademie schreibt Forschungsstelle aus

### "P. Johannes Schasching SJ-Fellowship" der ksoe für Studienjahre 2016/17 und 2017/18 - Veranstaltungsreihe und Dossier zu 125 Jahre "Rerum novarum"

Wien (KAP) Die Katholische Sozialakademie Österreichs (ksoe) hat für die Studienjahre 2016/17 und 2017/18 die "P. Johannes Schasching SJ-Fellowship" ausgeschrieben. Es handelt sich dabei um eine Forschungsstelle für Sozialethik im Geist des österreichischen Jesuiten P. Schasching (1917-2013), der nach seiner Emeritierung an der Gregoriana in Rom von 1991 bis 2005 an der ksoe wirkte. Ziel sei - wie beim ersten, derzeit laufenden Forschungsjahr dieser Reihe - die Entwicklung sozialetischer Perspektiven, die "Orientierung und Unterstützung im gesellschaftlichen Wandel" bieten, kündigte die Sozialakademie an.

Die Schasching-Fellowship hat mit dem deutschen Wirtschaftsethiker und Diplom-Volkswirt Sebastian Thieme im Arbeitsjahr 2015/16 begonnen. Er behandelt wirtschafts-ethische Fragestellungen wie "Selbsterhaltung als ethisches und sozialpolitisches (Mindest-) Kriterium für ein 'gutes Leben'". Jedes der beiden kommenden Forschungsjahre will die ksoe einem Thema widmen, für das jeweils ein weiterer Schasching-Fellow ein Jahr lang wissenschaftlich in der ksoe tätig ist. Zur Auswahl stehen laut der Aussendung die vier Themenfelder "Laudato si - Ethik der Nachhaltigkeit", "Primat des Marktes", "Zeit-Architektur" und "Solidarisch Wirtschaften".

Interessierte müssen in Theologie oder einem themenrelevanten Studienfach promoviert haben, eigenständig wissenschaftlich arbeiten können und teamfähig sein. Bewerbungen sind bis 30. Juni möglich. (Info: [www.ksoe.at](http://www.ksoe.at)).

#### Vorträge zu "Arbeit im Wandel"

Mit einer Veranstaltungsreihe unter dem Titel "Arbeit im Wandel" und einem Dossier greift die Katholische Sozialakademie das 125-Jahr-

Jubiläum der Sozialzyklika "Rerum novarum" auf, die als Initialzündung für die katholische Soziallehre gilt.

Eröffnet wird die Veranstaltungsreihe am 25. April um 19 Uhr in Graz (Cafe Promenade, Erzherzog-Johann-Allee 1, 8010 Graz) mit einem Vortrag der ksoe-Expertinnen Margit Appel und Gerlinde Schein über "Das Ende der Hierarchie in der Arbeitswelt?" In Linz ("Treffpunkt mensch & arbeit" in der "Voestalpine", Wahringerstraße 30) folgt am 11. Mai ein Abend zum Thema "Arbeit im Wandel - Gute Arbeit für ein gutes Leben. 125 Jahre Katholische Soziallehre" u.a. mit der Wiener Politikwissenschaftlerin Beate Littig.

Der Schlusspunkt unter dem Titel "Gesellschaft im Wandel. 125 Jahre Soziallehre UNTERWEGS" wird am 2. Juni 2016 im ÖGB-Catamaran (Johann-Böhm-Platz 1, A-1020 Wien) in Wien gesetzt: ksoe-Direktorin Magdalena Holztrattner trifft dabei mit Thomas Wallimann-Sasaki, dem Leiter des Sozialinstituts der KAB in der Schweiz, sowie Mechthild Hartmann-Schäfers von der Stiftung "Zukunft der Arbeit und der sozialen Sicherung" (ZASS) der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands zusammen.

Das ksoe-Dossier "Wirtschaft, menschengerecht gedacht?" anlässlich 125 Jahre Soziallehre greift in der Ökonomie vorfindliche Menschen- und Gesellschaftsbilder auf. Präsentiert wird es am 24. Mai in Wien u.a. mit "Schasching-Fellow" Sebastian Thieme und Wirtschaftswissenschaftler Stephan Pühringer von der Johannes Kepler Universität Linz.

"Kathpress"-Themenpaket über die Jubiläen bedeutender Sozialzykliken und die Aktualität der Katholischen Soziallehre unter: [www.kathpress.at/sozialzykliken](http://www.kathpress.at/sozialzykliken)



---

## A U S L A N D

---

### **Papst erinnert an entführte Kleriker und Ordensleute in Syrien**

**Orthodoxe Metropoliten von Aleppo, Gregorios Youhanna Ibrahim und Boulos Yazigi, vor drei Jahren verschleppt - Franziskus würdigt auch am Wochenende seliggesprochene spanische Märtyrer**

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus sorgt sich um die von Islamisten entführten Bischöfe, Priester und Ordensleute in Syrien. Beim Regina-Coeli-Gebet auf dem Petersplatz erinnerte er daran, dass katholische wie orthodoxe Geistliche seit langer Zeit in den Händen der Terroristen seien. "Barmherziger Gott, berühre die Herzen der Entführer und gib, dass unsere Brüder schnellstmöglich befreit werden und zu ihren Gemeinschaften zurückkehren können", rief er die versammelten Gläubigen zum gemeinsamen Gebet auf.

Zu den in Syrien entführten Geistlichen zählen u.a. die beiden Metropoliten von Aleppo, Gregorios Youhanna Ibrahim (syrisch-orthodox) und Boulos Yazigi (antiochenisch-orthodox), deren Verschleppung sich zum dritten Mal jährte. Die Metropoliten waren am 22. April 2013

nahe Aleppo offenbar von islamistischen Milizen entführt worden. Bei dem Überfall wurde der Fahrer der beiden getötet. Bis heute gibt es keine Nachrichten über das Schicksal der beiden orthodoxen Bischöfe.

Beim Regina-Coeli-Gebet würdigte der Papst zudem seliggesprochene Märtyrer aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs (1936-1939) als große Zeugen des Glaubens. Er erinnerte er an den Priester Valentin Palencia Marquina und vier seiner Gefährten, die in Burgos seliggesprochen wurden. Sie waren von kommunistischen Milizen wegen ihres Glaubens ermordet worden. "Loben wir den Herrn für seine mutigen Zeugen", so der Papst. Die Menschen sollten auf ihre Fürsprache vertrauen, um die Welt von Gewalt zu befreien.

### **Papst bestätigt Märtyrerdekret für 38 albanische Diktaturoffer**

**Weg frei für Seligsprechung von Erzbischof Prennushi - Auch Tugendgrad einer 18-jährig verstorbenen Katholikin aus dem Opus Dei anerkannt**

Vatikanstadt (KAP) Im Zusammenhang mit Heilig- und Seligsprechungsverfahren hat der Papst zwei Wunder und mehrere Martyrien anerkannt. Wie der Vatikan weiter mitteilte, billigte Franziskus in einem Treffen mit dem Leiter der Heiligsprechungskongregation, Kardinal Angelo Amato, auch die Feststellung des sogenannten heroischen Tugendgrads für acht Personen. Es handelt sich um wichtige Etappen auf dem Weg zu Selig- und Heiligsprechungen.

Anerkannt wurden ein Wunder, das der Fürsprache des Seligen Alfonso Maria Fusco (1839-1910) - einem italienischen Priester und Ordensgründer - zugesprochen wird sowie ein Wunder durch die Fürsprache des irischen Jesuitenpriesters John Sullivan (1861-1933).

Das Martyrium wurde für den Franziskaner und Erzbischof Vincenc Prennushi (1885-1949) und 37 Mitkatholiken festgestellt, die

zwischen 1945 und 1974 von der kommunistischen Regierung in Albanien aufgrund ihres Glaubens getötet wurden. Auch bei vier Spaniern, dem Benediktiner Jose Anton Gomez (1878-1936) und drei seiner Mitbrüder, die 1936 im Spanischen Bürgerkrieg für ihren Glauben das Leben ließen, wurde das Martyrium anerkannt.

Der heroische Tugendgrad wurde drei Ordensmännern und vier Ordensgründerinnen zugesprochen sowie der Spanierin Maria Montserrat Grases Garcia (1941-1959) von der katholischen Laienorganisation Opus Dei. Unter den Ordensmännern ist ein koreanischer Priester; er wäre der zweite selige Geistliche Koreas. Der heroische Tugendgrad drückt aus, dass ein Mensch die christlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in seinem Leben in vorbildlicher Weise gelebt hat.

## Zwei neue Selige mit engem Österreich-Bezug

**Die von den albanischen Kommunisten 1946 hingerichteten Märtyrerpriester P. Alfons Tracky und P. Antonius Joseph Marxen studierten beide in Österreich - Seligsprechung wahrscheinlich im Herbst in Tirana**

Wien (KAP) Unter den 38 in Albanien aufgrund ihres Glaubens getöteten Katholiken, deren Martyrium Papst Franziskus am 26. April anerkannt hat, sind auch zwei Priester mit engem Bezug zu Österreich. Pater Alfons Tracky (1896-1946) war ein Wiener Maristenordensmann, der in Albanien als Priester wirkte und von der kommunistischen Regierung verfolgt und umgebracht wurde. Das gleiche Schicksal ereilte im gleichen Jahr den Kölner Steyler Ordenspriester Pater Antonius Joseph Marxen (1906-1946), der in St. Gabriel bei Wien sein Theologiestudium absolviert hatte.

Der aus dem oberschlesischen Bleischwitz (Bliszczycach) stammende Tracky trat 1911 in Wien in die Kongregation der Maristen-Schulbrüder ein, deren Wirken sich besonders auf die nur wenig alphabetisierten Länder fokussierte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg reiste er durch Albanien und Montenegro. Im Ersten Weltkrieg wurde er eingezogen, danach schloss er 1920 das Theologiestudium in Bosnien ab. 1925 wurde Tracky in Shkodre zum Priester geweiht und begann seine Tätigkeit als Missionar in Nordalbanien. Er unterrichtete an Schulen und organisierte neue Sportvereine. Während des Zweiten Weltkriegs war er wegen seiner Sprachkenntnisse für den Kontakt mit der Wehrmacht beauftragt. Nach 1944 wurde er von den Kommunisten verfolgt und am 19. Juli 1946 hingerichtet.

P. Antonius Joseph Marxen wiederum legte seine Reifeprüfung in St. Wendel bei Saarbrücken ab, ehe er in den Steyler Missionshochschulen St. Augustin bei Bonn und St. Gab-

riel bei Wien studierte. 1936 wurde Marxen in München zum Priester geweiht.

Statt wie beabsichtigt nach Russland, ging der Deutsche als erster Missionar ins Gebiet um Kthella in der Diözese Mirdite, wo eines seiner Pfarrkinder der spätere Diktator Enver Hoxha war. Auch Marxen wurde in kommunistischer Zeit verhaftet, ins Gefängnis nach Tirana gebracht und am 16. November 1946 in einem Wald nahe der Grenze zum Kosovo erschossen.

Für insgesamt 38 Katholiken, die zwischen 1945 und 1974 von der kommunistischen Regierung in Albanien aufgrund ihres Glaubens getötet wurden, hatte die Albanische Bischofskonferenz im Jahr 2002 das Seligsprechungsverfahren eröffnet. Im Jahre 2011 waren die Akten an die zuständige Kongregation für die Heiligsprechungsverfahren zur endgültigen Beurteilung weitergeleitet worden.

Am 26. April erfolgte schließlich die Martyriums-Anerkennung durch Papst Franziskus. Der Papst bestätigte dem Präfekten der römischen Kongregation für die Heiligsprechungsverfahren, Angelo Kardinal Amato, die Albanien-relevanten Dekrete.

Ort und Datum der bevorstehenden Seligsprechung wird die Albanische Bischofskonferenz unter dem Vorsitz des Erzbischofs Angelo Massafra zusammen mit der Heiligsprechungskongregation und der Generalpostulator der Franziskaner festlegen, hieß es. Dass die Feier in Tirana erfolgt, gilt als sicher, Erzbischof Massafra zufolge wird ein Termin im Herbst dieses Jahres angepeilt.

## Ecuador: Von Österreich finanzierte Schule durch Beben zerstört

**Österreichische Ordensfrau Sr. Falzberger: Schulbesuch im neuen Halbjahr für betroffene Region in Ecuador ungewiss - Bevölkerung weiter in Angst vor Nachbeben**

Linz (KAP) Die in Ecuadors Hauptstadt Quito tätige österreichische Ordensschwester Klara-Maria Falzberger hat sich bestürzt angesichts der durch das Erdbeben verursachten Schäden gezeigt. Das schwere Beben habe vieles ver-

nichtet, was ihre Ordensgemeinschaft der Oblatinnen des hl. Franz von Sales in der Vergangenheit auch mit Spenden aus Österreich aufgebaut habe. Besonders betroffen seien Schulen, sagte Falzberger den "Oberösterreichischen

Nachrichten". "Unser Gymnasium Leoni Aviat gibt es nicht mehr. Beide Schulgebäude sind in sich zusammengestürzt. Tische und Sessel liegen auf der Straße." Noch sei unklar, ob die Kinder im ab Mai beginnenden Schuljahr überhaupt unterrichtet werden könnten. Die Ordensschwester rief zu Spenden für den Wiederaufbau auf.

Falzberger kritisierte die bisherige offizielle Opferstatistik von rund 500 Toten sei wesentlich zu niedrig angesetzt. "Allein in der Stadt Pedernales werden laut dem Bürgermeister 500 Tote befürchtet", so die Ordensschwester. Ständig erschütterten zudem Nachbeben die Region. "Seither gab es mehr als 250 leichtere Nachbeben. Die Menschen sind in großer Angst."

Die aus Schwertberg stammende Ordensfrau war während des Bebens mit ihren Mitschwestern gerade bei der Abendmesse, konnte sich jedoch ins Freie retten. In der Kapelle seien die Statuen umgefallen und zerborsten, Kerzen seien "wie Geschosse" durch die Luft geflogen, man habe sich kaum auf den Beinen halten können. Sie sei dankbar für ihr Überleben - und dafür, dass sich während des Bebens keine Schüler in der Ordenschule aufgehalten hätten, betonte Falzberger.

In ihrer Heimat löste der Spendenaufruf Falzbergers Betroffenheit aus. Bereits bisher hatten viele Schwertberger über Partnerschaften den Schulbesuch von Kindern aus armen Familien in Quito finanziert. Die Pfarre hat ein Spendenkonto eingerichtet, um die Arbeit des Ordens in Ecuador zu unterstützen.

### **Volontäre im Bebengebiet**

Ebenfalls bestürzt angesichts der Schäden äußerten sich zwei österreichische Volontärin-

nen, die derzeit über die Initiative "Volontariat bewegt" der Organisationen "Jugend Eine Welt" und der Salesianer Don Boscos im ecuadorianischen Ambato im Einsatz sind. Die Region selbst sei nicht betroffen, so Michaela Meindl (19) auf Graz und Katharina Hofmarcher (24) aus Wolfpassing.

Just während des Bebens hatten sich die beiden jungen Freiwilligen jedoch im Küstenort Canoa aufgehalten, wo es zu schweren Schäden gekommen kam: Viele Häuser seien eingestürzt, zahlreiche Familien hätten Angehörige und ihre gesamte Existenz verloren. "Wir sind heilfroh, dass uns nichts passiert ist", so Meindl, die zugleich tiefes Mitgefühl mit den Betroffenen ausdrückte.

### **500 Tote, 150.000 Kinder betroffen**

Vier Tage nach dem Beben an der Pazifikküste des südamerikanischen Landes zog Ecuadors Staatspräsident Rafael Correa unterdessen eine erste Bilanz der Schäden. Die mit 7,8 auf der Richterskala folgenreichste Naturkatastrophe Ecuadors seit mehr als 40 Jahren hat demnach bislang rund 500 Tote und 4.560 Verletzte gefordert. Etwa 230 Menschen werden noch vermisst. Den wirtschaftlichen Schaden bezifferte Correa auf bis zu drei Milliarden Euro.

Laut Schätzungen des Kinderhilfswerkes UNICEF sind mehr als 150.000 Kinder direkt oder indirekt von den Folgen des Bebens betroffen. Es beginne nun ein Wettlauf gegen die Zeit, um die Auswirkungen der Naturkatastrophe für die Kinder so gering wie möglich zu halte, hieß es in einer Stellungnahme, aus der ecuadorianische Medien zitierten.

## **Philippinen: Nach Dürrekatastrophe droht Hungersnot**

**Projektpartnerin der Katholischen Frauenbewegung, Ruizo-Gamela: Wegen Klimawandel künftig nur eine Ernte pro Jahr, ähnlich wie in gemäßigten Zonen aufgrund des kalten Winters**

Wien (KAP) Vor einer drohenden Hungerkatastrophe im Süden der philippinischen Insel Mindanao warnt die hier beheimatete "Don-Bosco-Foundation": Nach der bereits zweiten dem Klimawandel geschuldeten Dürre seit 2014 sind von den 35.000 Hektar an Reisfeldern in der Region 28.000 Hektar zerstört und 93 Prozent der Banenstauden seien der Hitze bereits zum

Opfer gefallen, während Quellen und Brunnen versiegen, hat die Katholische Frauenbewegung Österreich (kfbö) aus dem Hilferuf ihrer Partnerorganisation berichtet. Eine Spendenaktion zur sofortigen Unterstützung der betroffenen Bevölkerung der Provinz Nord Cotabato mit Lebensmitteln wurde gestartet.

Anfang April habe es Temperaturen bis zu 51 Grad Celsius gehabt - gegenüber maximal 39 Grad im vergleichbaren Zeitraum während der vergangenen Jahre, berichtet Helenita Ruizo-Gamela, Geschäftsführerin der "Don Bosco-Foundation". Trainings und Kurse könnten in dem in der Provinz Cotabato gelegenen Kompetenzzentrum für biologische und biodynamische Landwirtschaft nicht mehr weitergeführt werden, da die Menschen hungerten, zu Hause blieben oder Arbeit suchen würden, um ein wenig Geld für Lebensmittel zu verdienen.

Die Regierung habe bislang nur unzureichende Hilfsmaßnahmen ergriffen, Protestkundgebungen von Bauernorganisationen seien zum Teil gewaltsam aufgelöst worden. Zu befürchten sei laut Ruizo-Gamela, dass vor diesem Hintergrund jahrzehntelange politische Konflikte erneut aufleben.

Nicht nur der Reisanbau leide, sondern auch robustere Pflanzen wie Kokospalmen, Mangobäume, Kaffee oder Kautschuk würden der Hitze immer weniger standhalten. Beinahe die gesamte Bananenernte fiel laut Angaben der Expertin den hohen Temperaturen bereits zum Opfer, hinzu komme ein verstärktes Auftreten von Schädlingen. Das Ergebnis: "In Gemeinden, die über kein Bewässerungssystem verfügen, wurde vor zehn Monaten das letzte Mal geerntet." Viele Bauern hätten bereits ihre Dörfer verlassen, da es kein Wasser gibt, zusätzlich stellen Brände in den sonst als Wasserspeichern dienenden Bergwäldern eine Bedrohung dar.

In Mindanao stelle man sich bereits auf künftig nur noch eine Ernte pro Jahr ein, berichtete die kfbö-Projektpartnerin: "Dies wird zur

Norm auf den Philippinen werden - so wie in Europa, aber aus völlig anderen Gründen: Dürre und Hitze anstelle eines kalten Winters wie in Ländern der gemäßigten Klimazone". Wie sich zu rüsten sei, um den anhaltenden Folgen des Klimawandels zu begegnen, sei künftig auch für "Don Bosco" eine Frage und Aufgabe. Derzeit aber sei klar, dass Hilfe nur eine sofortige Versorgung mit Nahrungsmitteln bedeuten könne.

### **Mehr Mittel für Soforthilfe**

Angesichts der sich abzeichnenden Hungersnöten fordert die Katholische Frauenbewegung von der Politik ein rasches Entgegenreten mit ausreichenden Mitteln, um die Existenz der betroffenen Menschen zu sichern und langfristig für den Aufbau von Leben erhaltenden Strukturen an den jeweiligen Orten zu sorgen: Der "Systemwechsel zu mehr Hilfe vor Ort" müsse nun endlich wirklich geschehen und mehr Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung gestellt werden, etwa um internationale Programme wie das "World Food Programme" (WFP) der Vereinten Nationen entsprechend finanziell ausgestattet werden.

Geschehe dies nicht, werde ähnliches wie bei den Flüchtlingen in den Lagern von Syriens Nachbarländern geschehen: Viele von diesen hatten sich 2015 deshalb auf dem Weg nach Europa gemacht, da zuvor die WFP-Zuwendungen mangels Ressourcen stark gekürzt worden waren.

(Info: Spendenkonto der Aktion Familienfasttag der kfbö für Mindanao: IBAN AT86 6000 0000 0125 0000, Kennwort "Soforthilfe Mindanao")

## **Jesuiten zu Brenner-Zaun: EU zwingt Flüchtlinge auf riskante Wege**

### **Römisches Zentrum des Jesuit Refugee Service stellt Jahresbericht vor - In Videobotschaft zum 35-jährigen Bestehen des "Centro Astalli" äußert auch Papst Kritik an EU**

Rom (KAP) Der Jesuitenflüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service/JRS) wirft der EU vor, mit einer Abschreckungspolitik Flüchtlinge auf gefährlichere Ausweichrouten zu zwingen. Pater Camillo Ripamonti - er ist Vorsitzender des "Centro Astalli", des JRS-Zentrums in Rom - verwies bei der Vorstellung des Jahresberichts auf Berichte, nach denen am Montag zuvor an die 400 Menschen im Mittelmeer ums Leben kamen oder verschollen sind. "Es scheint, dass Europa sich für den Weg der verbissenen Abschottung

gegenüber den Flüchtlingen entschieden hat", sagte Ripamonti. Als Beispiele nannte er die jüngsten Abschiebungen in die Türkei, den Einsatz von Tränengas gegen Flüchtlinge an der Grenze zu Mazedonien und die "Errichten von absurden Barrieren wie am Brenner".

Ripamonti forderte die Schaffung von humanitären Korridoren und Seerettungsmaßnahmen. In einer Videobotschaft zum 35-jährigen Bestehen des "Centro Astalli" hatte sich Papst Franziskus ähnlich geäußert; auch er ging

darin auf die abweisende Haltung Europas gegenüber Flüchtlingen ein. Franziskus bat die Flüchtlinge dabei um Entschuldigung für "die Abschottung und die Gleichgültigkeit".

Laut dem Jahresbericht des Zentrums unterstützten die Einrichtungen des Jesuitenflüchtlingsdienstes in Italien 2015 insgesamt 36.000 Flüchtlinge, davon 21.000 in Rom. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge in Italien blieb den Angaben zufolge mit 153.842 konstant, lag aber weit unter der Zahl der Migranten, die mit Ziel

Griechenland und auf der Balkanroute registriert wurden. Gegenüber 2014 stiegen laut dem Bericht die Schutzgesuche in Italien um rund 20.000. Der Hauptteil der Flüchtlinge kommt laut dem Bericht aus Afrika.

Der Präsident des "Centro Astalli" mahnte angesichts der Zahlen die Schaffung weiterer Aufnahmeeinrichtungen an. Zudem kritisierte er eine teils schleppende Bürokratie in Italien, welche die Situation der Flüchtlinge zusätzlich erschwere.

## **Patriarch: Kirchensprengung "Sünde gegen Gott und Menschheit"**

**Historische Dominikanerkirche von Mossul laut Berichten von Terrorgruppe IS gesprengt - Patriarch Sako: Internationale Gemeinschaft muss gerechten und umfassenden Frieden im Irak schaffen**

Bagdad (KAP) Der irakische Patriarch Louis Raphael I. Sako hat die Zerstörung der historischen Dominikanerkirche in Mossul verurteilt. Angriffe auf Gotteshäuser seien "eine Sünde gegen Gott und die Menschheit", sagte Sako laut einem Bericht des christlichen arabischsprachigen Nachrichtenportals "Abouna.org". Islamisten versuchten auf diese Weise, das christliche Erbe des Irak auszulöschen und Christen aus dem Land zu treiben.

Arabische Medien hatten zuvor berichtet, die Terrorgruppe "Islamischer Staat" habe die für ihren dominanten Turm - er war 1870 ein Geschenk der französischen Kaiserin Eugenie de Montijo, der Frau Napoleons III. - bekannte Marienkirche gesprengt. Laut Angaben von Bewohnern der Stadt, auf die die römische Nachrichtenagentur "Fides" verweist, sei die Umgebung der Kirche zuvor evakuiert worden; die Terroristen hätten danach die Kirche noch geplündert und die Sprengsätze gezündet.

Laut der Oberin der Ordensgemeinschaft der chaldäischen Töchter Mariens, Luigina Sako, sei das Gotteshaus vor dem Krieg auch von den Muslimen geachtet und als "Kirche der wunderbaren Madonna" geehrt worden. Bereits unmittelbar nach der Einnahme Mossuls durch den IS hatte die Terrormiliz die Kirche besetzt und das Kreuzifix des Kirchturms entfernt. Berichten zufolge diente das Gebäude seither als Gericht und als Foltergefängnis.

Patriarch Sako rief die internationale Gemeinschaft und Religionsführer dazu auf, sich für eine Beendigung des Konflikts im Irak einzusetzen und unschuldige Bürger zu schützen. Es müssten Bedingungen für einen gerechten und umfassenden Frieden im Irak geschaffen werden, forderte Sako. Die irakische Führung müsse umgehende Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrorismus und Wiederherstellung normaler Zustände in Mossul einleiten.

## **Caritas-Präsident Audo: Hilfe für Aleppo geht auch an Muslime**

**Beschuss mit Bomben und Raketen inzwischen so schlimm wie zu Ostern vor einem Jahr**

Wien (KAP) Der Krieg in Syrien hat Christen und Muslime in der umkämpften Stadt Aleppo zusammengeschweißt. Das berichtete der chaldäisch-katholische Bischof von Aleppo und syrische Caritas-Präsident Antoine Audo dem internationalen katholischen Hilfswerk "Kirche in Not" in Wien. "Die Muslime akzeptieren uns wegen unserer karitativen Arbeit", sagte der

Bischof. "Wir helfen ohne Ansehen der Religion." Durch die seit Mitte April erneut aufgeflamten Kämpfe sei die Lage der Menschen in Aleppo allerdings verheerend. Der Bischof machte für den Beschuss vor allem Kämpfer des sogenannten "Islamischen Staates" und der Al-Nusra-Front verantwortlich. Diese Gruppen würden

aus dem Ausland finanziert und kämen nicht aus Syrien.

Die Beziehungen zwischen Muslimen und Christen in Aleppo seien seit Jahrzehnten gut. Allerdings seien inzwischen zwei Drittel der einst 150.000 Christen aus der Handelsmetropole geflohen. Sollten die Kämpfe weitergehen, würden noch mehr Christen die Stadt verlassen.

Der Beschuss mit Bomben und Raketen sei inzwischen so schlimm wie zu Ostern vor einem Jahr, heißt es in der Mitteilung von "Kirche in Not" unter Berufung auf die in Aleppo tätige armenische Ordensfrau Sr. Annie Demerjian. Die Lage zermürbe die Menschen. Sie hätten das Gefühl, dass jetzt alles wieder von vorn losgeht. "Kirche in Not" unterstützt nach eigenen Angaben Christen in Aleppo mit Kleidung, Nahrung und Medikamenten, jetzt komme die Sorge um die Toten und Verwundeten hinzu. "Neulich sind beim Beschuss auf ein Wohnviertel 17 Menschen getötet worden - da-

runter sechs Kinder", so Demerjian. Dazu kämen unzählige Verletzte: "Eine meiner Helferinnen war geschockt, als sie den Transport so vieler Verwundeter sah."

Sie habe wie viele Einwohner Aleppos gehofft, dass der Ende Februar vereinbarte Waffenstillstand der Anfang vom Ende des Krieges sei. Doch diese Hoffnungen seien zerstört. "Es ist derzeit so schlimm wie lange nicht mehr. Hunderte Bomben und Raketen gehen nieder." Mit Blick auf das orthodoxe Osterfest am 1. Mai habe jemand zu ihr gesagt: "Überall auf der Welt bekommen die Kinder zu Ostern Geschenke. Hier bekommen sie Särge." Es sei unendlich traurig, so etwas hören zu müssen.

"Kirche in Not" führt unter anderem Programme für die Versorgung mit Kleidung, Nahrung und Medikamenten durch. Hinzu kommen Wohnhilfen, damit die Menschen ihren Alltag bewältigen können.

## Ordensmann: Papst appellierte in Lesbos an arabische Staaten

**Jordanischer Flüchtlingshilfe-Priester, Jaar: "Indruckt von Liebe und Demut" des Papstes**

München (KAP) Der Besuch von Papst Franziskus aus der griechischen Insel Lesbos war nach Meinung des jordanischen Paters Khalil Jaar eine eindringliche Botschaft an die arabischen Staaten, mehr für Flüchtlinge zu tun. "Warum soll nur Europa die Last der Flüchtlinge tragen?", sagte Jaar laut einer vom Hilfswerk "Kirche in Not" (Deutschland-Büro) in München veröffentlichten Presseaussendung.

"Wenn alle zusammenhelfen, ist es für alle einfacher und den Menschen in Not ist am besten geholfen." Der Pater kümmert sich seit Jahren in Jordanien um Flüchtlinge und war beim Besuch in Lesbos dabei. Er habe mit muslimischen syrischen Flüchtlingen sprechen können, nachdem sie den Papst getroffen hätten, so der Pater weiter. "Sie sagten mir, dass sein Beispiel ihr Denken über die Christen verändert

**Gestrandete muslimische Flüchtlinge "bee-**

hat." Die Muslime seien von so viel Liebe und Demut beeindruckt gewesen. Gleichzeitig wies Jaar Kritik am Papst zurück, weil dieser nur muslimische Flüchtlinge nach Rom gebracht hatte.

Franziskus habe auch Christen aus Syrien und dem Irak mitnehmen wollen. "Leider waren aber deren Papiere noch nicht fertig", erklärte der Pater. In der Not komme es nicht auf den Glauben an. "Egal ob Muslime oder Christen: Sie sind alle von Gott geliebte Menschen, die unserer Hilfe bedürfen."

"Kirche in Not" unterstützt nach eigenen Angaben die Arbeit des Paters seit langem. Er betreibt in der jordanischen Hauptstadt Amman ein Flüchtlingslager für 600 christliche Familien, die vor dem Terror des sogenannten "Islamischen Staates" geflohen sind.

## Jesuit Troll: Mit Flüchtlingen über Glauben sprechen

### Theologe und Islamwissenschaftler gegen Missionierung in Flüchtlingsheimen, aber für offene Gesprächsangeboten die Menschen auf Suche nach neuen spirituellen Antworten erreichen

Vatikanstadt (KAP) Der Islamwissenschaftler und Jesuit Christian Troll hat dazu aufgerufen, muslimische Flüchtlinge stärker für den christlichen Glauben zu interessieren. Es gehe dabei nicht um aggressive und aufdringliche Missionierung in Flüchtlingsunterkünften, sagte er im Interview von Radio Vatikan am Wochenende. Vielmehr sollten Christen mit offenen Gesprächsangeboten die Menschen erreichen, die auf der Suche nach neuen spirituellen Antworten auf ihr Leben seien. Denn in einem Land wie Deutschland mit Religionsfreiheit "bestehe für Muslime erstmals die Möglichkeit, sich frei über Jesus und seine Lehre zu informieren, und damit haben sie nun erstmals die Chance, ungehindert in Weltanschauungsfragen eine eigene Entscheidung zu treffen".

Allerdings sehe er da auf katholischer Seite noch viele Defizite. Katholiken müssten ihren Glauben stärker als Geschenk begreifen und den Wunsch haben, ihn weiterzugeben. Wenn es darum gehe, Menschen anzusprechen, die auf Bahnhöfen stünden und kaum An-

sprechpartner fänden, "ja, wozu sind wir Katholiken da?" Nach Trolls Beobachtung gibt es "erstaunlich viele junge nichtchristliche Flüchtlinge", die sich für das Christentum interessieren und von sich aus an Christen herantreten. "Das ist bei einigen eindeutig die Suche nach der wahren Religion, die Suche, das Evangelium kennenzulernen."

Allerdings dürften Christen auch nicht blauäugig sein und sollten behutsam nach den echten Beweggründen für das Interesse an ihrer Religion suchen. "Man einer könnte vielleicht in der Erwartung handeln, ein Interesse für den christlichen Glauben könnte ihm auch im Asylverfahren helfen." Zunächst gelte es jedoch, jedem Fragenden vorurteilsfrei zu begegnen.

Troll ist Mitglied der Unterkommission der Deutschen Bischofskonferenz für den Interreligiösen Dialog und Berater der bischöflichen Arbeitsstelle CIBEDO in Frankfurt für das Gespräch mit dem Islam. Der 78-Jährige ist auch Ehrenmitglied der Christlich-Islamischen Gesellschaft.

## Polens Lazaristen erteilen rechtsextremen Pater Redeverbot

### Ordensmann Jacek Miedlar feierte Messe vor einem Marsch der umstrittenen Organisation ONR durch die Innenstadt von Bialystok

Warschau (KAP) Nach rechtsextremen Äußerungen in einem Gottesdienst hat eine katholische Ordensgemeinschaft in Polen ein Redeverbot gegen einen Priester verhängt. Der Visitator der polnischen Provinz der Lazaristen, Kryspin Banko, betonte zugleich, der Orden unterstütze keine "Arten extremer nationalistischer Bewegungen". Der Ordensmann Jacek Miedlar hatte in der Kathedrale im nordostpolnischen Bialystok eine Messe für die rechtsextreme Organisation "Nationalradikales Lager" (ONR) gefeiert.

Dabei soll Miedlar laut örtlichen Medienberichten zu einem "kompromisslosen nationalkatholischen Radikalismus" aufgerufen haben, weil Polen von einem "böartigen Tumor" befallen sei. Die Ordens-Provinz mit Hauptsitz in Krakau verbot ihm jegliche öffen-

tliche Rede sowie Aktivitäten in den Medien und sozialen Netzwerken. Zudem darf er keinerlei Tagungen oder Pilgerfahrten organisieren.

Die Erzdiözese Bialystok hatte sich für die Beteiligung von Mitgliedern der rechtsextremen Organisation "Nationalradikales Lager" (ONR) an der Messe in der Kathedrale entschuldigt. Die Kirche sei überparteilich, Nationalismus sei ihr fremd, teilte ein Diözesansprecher mit. Der Vorfall resultiere aus einem "Versehen" der Pfarrleitung.

Auch der Vorsitzende der Polnischen Bischofskonferenz (KEP), Erzbischof Stanislaw Gadecki, rügte die umstrittene Messe. Kirchen dürften nicht zur Verbreitung von Meinungen genutzt werden, die dem christlichen Glauben entgegenstünden. "Jeder kann seine persönliche Ansicht ausdrücken, aber in seinem eigenen

Namen und in eigener Verantwortung", so der KEP-Vorsitzende. "Die Kirche ist jedoch der Ort für die Verkündung des Evangeliums, das zur Liebe jedes Menschen animiert."

Miedlar hatte bei einer Kundgebung von Rechtsextremisten am Nationalfeiertag am 11. November in Warschau gegen Muslime gehetzt, wie auf einem Youtube-Video zu sehen ist. Auf seinem Twitter-Account bezeichnet er sich selbst als "Nationalist". Der 2015 zum Priester geweihte Ordensmann war zunächst in einer Pfarre in Breslau tätig. Vor einiger Zeit wurde er der Tageszeitung "Gazeta Wyborcza" zufolge in ein geschlossenes Kloster versetzt.

Während des Gottesdienstes hatten im Mittellgang der Kathedrale ONR-Aktivistinnen mit Fahnen und Armbinden der rechtsextremen Organisation gestanden. Anlass war der 82. Jahrestag der ONR-Gründung. Nach der Messe beteiligen sich laut Polizeiangaben rund 400 Menschen an dem Marsch der Organisation durch die Innenstadt. Dabei soll örtlichen Medien zufolge unter anderem gerufen worden sein "Tod den Feinden des Vaterlandes", "Wir verteidigen Europa, wir lassen Islamisten nicht hinein" und "Großes katholisches Polen". Die Staatsanwaltschaft prüft, ob gesetzeswidrig faschistische Propaganda verbreitet wurde, hieß es.

## Vatikan gibt Frauenmagazin "Donne Chiesa Mondo" heraus

**Einzelheiten wollen Kardinalstaatssekretär Parolin und der päpstliche Medienchef Vigano mit Blick auf kirchlichen Welttag der sozialen Kommunikationsmittel vorstellen**

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan bringt ein eigenes Frauenmagazin auf den Markt. Die bisherige Monatsbeilage "Donne Chiesa Mondo" (Frau - Kirche - Welt) der päpstlichen Tageszeitung "Osservatore Romano" wird zur eigenständigen Zeitschrift, wie der "Osservatore" meldet. Einzelheiten wollen demnach Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und der päpstliche Medienchef Dario Vigano mit Blick auf den kirchlichen Welttag der sozialen Kommunikationsmittel (Sonntag, 8. Mai) vorstellen.

Das Magazin soll dem "Osservatore" zufolge monatlich mit einem Umfang von 40 Seiten erscheinen. Das inhaltliche Spektrum der bisherigen Beilage werde um das Thema Frau und Kunst sowie um Biblisches erweitert, hieß es. Beide Rubriken werden von Ordensschwestern aus dem norditalienischen Kloster Bose verantwortet.

"Donne Chiesa Mondo" wird seit Mai 2012 jeweils zum Monatsbeginn mit der italien-

ischen Ausgabe des "Osservatore" ausgeliefert. Eine englische Ausgabe des Supplements erscheint mit der Zeitschrift "Catholic Women Speak", eine französische mit der Wochenzeitung "la vie". Seit März 2015 gibt es eine spanische Fassung als Beilage der Zeitschrift "Vida Nueva". Die Schriftleitung der Stammausgabe hat die römische Historikerin Lucetta Scaraffia.

Im März hatte die Beilage mit Vorschlägen zu einer Predigerlaubnis für Frauen unerwartetes Echo gefunden. Der Theologe Enzo Bianchi, Autor eines der Beiträge, veröffentlichte Anfang vergangener Woche im "Osservatore" eine Klarstellung, in der er den Eindruck einer Kritik an der kirchlichen Lehre abwehrte. Er und zwei weitere Autorinnen hätten lediglich die Frage nach einer möglichen Revision des geltenden Predigtverbots für Laien gestellt, schrieb Bianchi, der auch Gründer der Gemeinschaft von Bose ist.

## Blutroter Trevi-Brunnen erinnert an Christenverfolgung

**Kunstaktion tauchte monumentale Skulpturengruppen in rotes Licht**

Rom (KAP) Eine Kunstaktion an der römischen Fontana di Trevi hat an verfolgte Christen weltweit erinnert: Am Abend des 29. Aprils wurde der spätbarocke Brunnen mit seinen monumentalen Skulpturengruppen in rotes Licht getaucht. Auf der Fassade des Palazzo Poli, der den Hin-

tergrund des Trevi-Brunnens bildet, erschienen Projektionen zerstörter Kirche und Bildwerke. Unter den Gästen der Veranstaltung war auch der chaldäische Bischof der syrischen Stadt Aleppo, Antoine Audo.



Kardinal Mauro Piacenza, Stiftungspräsident des internationalen katholischen Hilfswerks "Kirche in Not", mahnte, "das Blut christlicher Märtyrer, das wegen menschlicher Gewalt und der Sünde in der Welt vergossen wird", nicht zu vergessen. Sprecher erinnerten

an getötete Christen wie die vier Ordensfrauen, die im März im Jemen ermordet wurden, oder den 2011 ermordeten pakistanischen Politiker und Menschenrechtler Shahbaz Bhatti. Initiiert wurde die Aktion von "Kirche in Not".

## Neuer Generalsekretär für Tschechiens Bischofskonferenz

**Bisheriger Generalvikar von Leitmeritz, P. Stanislav Pribyl, zum Generalsekretär gewählt - Redemptorist folgt auf Tomas Holub, der zum Bischof von Pilsen ernannt wurde**

Prag (KAP) Der bisherige Generalvikar der Diözese Leitmeritz (Litomerice), Stanislav Pribyl, ist auf der Vollversammlung der Tschechischen Bischofskonferenz zu deren Generalsekretär gewählt worden. Der Redemptoristenpater folgt damit auf Tomas Holub, der am 12. Februar von Papst Franziskus zum Bischof von Pilsen (Plzen) ernannt wurde und dort am 30. April zum Bischof geweiht wird. Nach einer Einarbeitungsphase, die am 1. Mai beginnt, wird Pribyl die Leitung des Generalsekretariats der Bischofskonferenz am 1. Oktober übernehmen.

Stanislav Pribyl wurde am 16. November 1971 in Prag geboren. Nach der Matura an der Mittelschule für Landvermessung trat er 1990 im polnischen Lubaszowa ins Noviziat der Redemptoristenkongregation ein, in der er die Ordensgelübde ablegte. Von 1991 bis 1996 studierte er an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Prager Karlsuniversität Theologie und absolvierte die Priesterausbildung im Prager Erzbischöflichen Priesterseminar.

Nach der Priesterweihe 1996 wirkte er zunächst als Pfarrvikar und von 1999 bis 2008 als Pfarrer des von den Redemptoristen betreuten Marienheiligtums auf dem Heiligen Berg (Svata hora) bei Pribram, dem bedeutendsten Wallfahrtsort Böhmens. Zugleich war er von

2002 bis 2011 Provinzial der Prager Redemptoristenprovinz. Von 2004 bis 2008 war er auch Direktor der Caritas der Erzdiözese Prag und ab 2008 saß er im Priesterrat der Erzdiözese.

Im Jahr 2012 erwarb Stanislav Pribyl an der Karlsuniversität das Lizenziat und 2014 das Doktorat der Theologie; derzeit studiert er Finanzmanagement an der Sozialwirtschaftlichen Fakultät der Purkyne-Universität in Aussig (Usti nad Labem). Am 1. Jänner 2009 wurde er zum Generalvikar der Diözese Leitmeritz (Litomerice) ernannt.

In einem ersten Interview mit dem Pressezentrum der Tschechischen Bischofskonferenz betonte der neue Generalsekretär, er wolle vor allem helfen, die von ihm geschätzte "apostolische Dimension" der Kirche zu entfalten. Bisher habe er in die "Küche einer Diözese" geschaut, jetzt schaue er in eine größere Küche.

Auf die regionalen Erfahrungen wolle er aber auch in Zukunft nicht verzichten, denn es sei wichtig, sich des Werts der "kleinen Dinge" bewusst zu sein, so Pribyl. Dies hänge auch mit seiner Zugehörigkeit zum Redemptoristenorden zusammen, der die Aufgabe habe, in die "ärmeren Gebiete, außerhalb des Zentrums" zu gehen. "Diese Gene" wolle er "nur ungern von sich abstreifen".

## Jesuitengeneral Adolfo Nicolas wird 80

**Der Spanier steht seit 2008 dem Orden vor, dem auch Papst Franziskus angehört - Nach dem Noviziat wurde Nicolas Japanmissionar und später Professor in Tokio, wo er von 1961 bis 1999 lebte**

Rom (KAP) Adolfo Nicolas Pachon, Generaloberer des Jesuitenordens, ist am 29. April 80 Jahre alt geworden. Der Spanier steht seit 2008 an der Spitze des größten Männerordens der

katholischen Kirche. Im Mai 2014 kündigte er seinen Amtsverzicht für Ende 2016 an.

Jesuitengeneral Adolfo Nicolas wurde am 29. April 1936 im kastilischen Villamuriel de Cerrato geboren. Er trat 1953 in den Jesuitenor-

den ein und verwirklichte den Jugendtraum des heutigen Papstes: Nach seinem Noviziat in Toledo ging er 1961 als Missionar nach Japan. Dort wurde er 1967 in Tokio zum Priester geweiht. Von 1968 bis 1971 kehrte Nicolas für seine theologische Doktorarbeit zurück nach Europa an die Universität Gregoriana in Rom. Anschließend erhielt er eine Professur für Systematische Theologie in Tokio. Von 1978 bis 1984 war Nicolas Direktor des Pastoralinstituts von Manila und von 1993 bis 1999 leitete er die japanische Provinz seines Ordens. Seit 2004 war er Moderator der "Jesuit Conference of East Asia and Oceania". Am 19. Jänner 2008 wurde er in Rom zum 29. Nachfolger des Ordensgründers Ignatius von Loyola (1491-1556) gewählt.

Mit Papst Franziskus ist erstmals in der Kirchengeschichte ein Jesuit Papst. Franziskus schätzt Nicolas offenbar, beide treffen sich regelmäßig. Zum engsten Beraterkreis des Papstes gehört der wegen seiner einstigen Machtfülle und seinem Gewand auch "schwarzer Papst" genannte Generalobere allerdings nicht.

Nicolas gilt als unkomplizierte und ruhige Persönlichkeit "ohne Allüren". Im Gegensatz zu seinem Vorgänger nehme er in der

römischen Ordenszentrale die Mahlzeiten mit seinem Mitbrüdern gemeinsam ein. Das sei für einen Generaloberen der Jesuiten keineswegs selbstverständlich, ist aus dem Orden zu hören.

Die Amtszeit Nicolas' war vor allem durch die Neustrukturierung des Ordens geprägt. Vor dem Hintergrund der rückläufigen Mitgliederzahl legte er Ordensprovinzen zusammen. Eine Aufgabe, die bisweilen Fingerspitzengefühl erforderte. Nicolas habe das "relativ geräuschlos" erledigt, heißt es aus dem Orden.

Mit Blick auf sein Alter strebe er an, die Leitung des größten Männerordens der katholischen Kirche in andere Hände abzugeben, teilte Nicolas in einem Brief im Mai 2014 an die rund 16.500 Jesuiten weltweit mit. Diese Entscheidung sei mit dem Papst abgesprochen. Zuvor war bereits sein Vorgänger, der Niederländer Hans Kolvenbach freiwillig vorzeitig aus seinem Amt geschieden.

Der Jesuitenorden wurde 1534 von Ignatius von Loyola gegründet. Die offizielle lateinische Bezeichnung des Ordens lautet "Societas Jesu" (SJ).

## Nächste Runde im Rechtsstreit zwischen US-Nonnen und Popstar

### Ordensschwwestern: Verkauf des ehemaligen Klostersitzes durch Erzdiözese Los Angeles an Katy Perry beruht auf fehlerhaft übersetztem Vatikan-Dokument

Los Angeles (KAP) Der Rechtsstreit zwischen Popstar Katy Perry und US-Ordensfrauen um ein früheres Kloster in Los Angeles geht in die nächste Runde. Die Ordensschwwestern (Immaculate Heart of Mary) halten der Erzdiözese Los Angeles vor, den Verkauf ihres ehemaligen Klostersitzes an Perry auf ein fehlerhaft übersetztes Dokument zu stützen, wie US-Medien berichteten.

Die Anwälte der beiden Ordensschwwestern Rita Callanan und Catherine Rose Holzman baten demnach das Oberste Gericht von Kalifornien, das Papier als Beweis zuzulassen. Bei dem Dokument handelt es sich um ein vatikanisches Dekret in lateinischer Sprache, das für den Rechtsstreit von Juristen der Erzdiözese übersetzt wurde.

Die Anwälte der Schwestern behaupten, bei einer richtigen Übersetzung lasse sich aus dem Dokument keine Genehmigung des Vatikan für den Verkauf des "Los Feliz"-Konvents an Per-

ry herauslesen. Es sage im Gegenteil, dass Rom sich eine Entscheidung in der Angelegenheit vorbehalte.

"Katy Perry und andere werden lernen, dass sie sich besser nicht mit den Nonnen anlegen", betonte Margaret Cone, Rechtsanwältin der Schwestern. Der Anwalt der Erzdiözese, Michael Hennigan, widersprach der Darstellung: "Die Übersetzung war sauber und auf ihre Richtigkeit geprüft."

### Popsängerin oder Designerin

Vor zwei Wochen hatte eine Richterin in Los Angeles Katy Perry ein Vorkaufsrecht zugesprochen. Gleichzeitig blockierte sie den Versuch der Ordensfrauen, ihr ehemaliges Kloster an die Designerin Dana Hollister zu veräußern.

Bei dem Rechtsstreit stehen Perry und die Erzdiözese Los Angeles auf der einen Seite, die Ordensfrauen und Hollister sind die Gegenpartei. Im Kern geht es um die Frage, wer

das Recht hat, die begehrte Immobilie mit Panoramablick über Los Angeles zu veräußern - der Erzbischof oder die Nonnen.

Der Erzbischof von Los Angeles, Jose Horacio Gomez, wollte das Anwesen für 14,5 Millionen Dollar (13,2 Millionen Euro) an Perry verkaufen. Dem kamen zwei der fünf noch lebenden Schwestern zuvor, indem sie mit Hollister einen Vertrag über ihren ehemaligen Klostersitz abschlossen.

Bis zu einer rechtskräftigen Entscheidung des Streits hatte die Richterin beiden Seiten ein Verkaufsverbot auferlegt. Die Designerin, die bereits eingezogen war, muss den Schwestern monatlich 25.000 Dollar (rund 23.000 Euro) Unterstützung zahlen.

Nach Einschätzung von Experten kann sich das Verfahren noch über Jahre hinziehen.

## Bayern: Wechsel an der Spitze des Recollectio-Hauses

**In der Einrichtung für kirchliche Mitarbeiter in Lebenskrisen folgt Ruthard Ott dem Theologen Wunibald Müller nach, der in Pension geht**

München (KAP) Der Theologe und Psychotherapeut Wunibald Müller (65), Leiter des Münsterschwarzacher Recollectio-Hauses, ist Ende April in den Ruhestand verabschiedet worden. Sein Nachfolger in der Einrichtung für kirchliche Mitarbeiter in Lebenskrisen ist Ruthard Ott (63). Er war zuvor Diözesanbeauftragter für die Pastoral supervision. Gleichzeitig wird mit einem Festakt das 25-jährige Bestehen des Recollectio-Hauses gefeiert. Seitdem haben nach Angaben Müllers rund 1.600 Teilnehmer die Kurse besucht, außerdem hat es 400 Einzelkontakte gegeben.

Getragen wird die Einrichtung im bayerischen Landkreis Kitzingen von der Benediktinerabtei Münsterschwarzach sowie den neun Diözesen Augsburg, Freiburg, Fulda, Limburg, Mainz, München, Paderborn, Regensburg und Würzburg. Angeboten werden vierwöchige sowie dreimonatige Kurse. Ein Team aus Psychotherapeuten und geistlichen Begleitern, darunter auch der Benediktinerpater Anselm Grün als geistlicher Leiter, betreut die Teilnehmer. Neben spirituellen und psychologischen Angeboten können sie auch in den Werkstätten des Klosters mitarbeiten oder Sportangebote wie Aikido, Walking oder Reiten wahrnehmen.

	
<p>IMPRESSUM:          Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:          Institut "Katholische Presseagentur"          Chefredakteur &amp; Geschäftsführer: Paul Wuthe          Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen,          Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling,          Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl          Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)          Tel: +43 (0)1 512 52 83   Fax: +43 (0)1 512 18 86          E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at          E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at          Internet: www.kathpress.at          Bankverbindung: Schelhammer&amp;Schattera          Kto.Nr. 10.2343   BLZ 19190          IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW          DVR: 0029874(039)</p>	